

DA Mitteilungsblatt

H 4888 D



68. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 8 | August 2013



Am Schwarzmeerstrand bei Bad Burnas. Siehe Bericht Seite 18.

Foto: Dr. Achim Schäfer

AUS DEM INHALT:

*Bericht zum Sommertreffen
in Nürtingen*

Seite 3

*11. Begegnungstag
der Heimatgemeinde Klöstitz*

Seite 5

*Die Dobrudschadeutschen und der Erste
Weltkrieg in Selbst- und Fremdbildern* Seite 15

Auf Spurensuche in Kasachstan Seite 21

Leserbriefe Seite 23

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: www.bessarabien.com

INHALT:

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Bericht zum Sommertreffen in Nürtingen	3
11. Begegnungstag der Heimatgemeinde Klöstitz	5
Hoffnungstaler Treffen	6
Bessarabische Kochkurse	6
Ausflug des Kreisverbandes Backnang	7
Die bessarabischen Rheinländer auf Reisen	8
Einladung Bessarabische Woche in Bad Sachsa	9
Traditionelles Pfingstfest Rheinland-Pfalz	9
Neues vom Friedenstaler Heimatausschuss	10
Einladung zum 7. Norddeutschen Treffen in Möckern	10
Einladung zum Gnadentaler Treffen	11
Einladung zum Beresinaer Treffen	11
Hilferuf aus Peterstal	11
Einladung zum Neu-Posttaler Heimattreffen	22

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Nachruf auf Adolf Buchfink	12
Nachruf auf Erna Keck	12

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Bücher zur Geschichte der Bessarabiendeutschen	13
Wie eine kleine Dose	14

SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Seht, was aus uns geworden ist	14
Die Dobrudschadeutschen und der Erste Weltkrieg	15

KONTAKTE ZU BESSARABIEN / POLEN

Einladung nach Alt-Posttal	17
Zurück zu den Wurzeln	17
Unsere Bessarabienreise mit den beiden Söhnen	18

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Monatsspruch für August 2013	18
Gut behütet	19

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Auf Spurensuche in Kasachstan	21
-------------------------------------	----

LESERBRIEFE

ANZEIGEN / BUCHANGEBOTE

Polenreise Kelm	24
DVD-Wir in der Alt-Elft	24
Bildband 200 Jahre Krasna	25

SPENDEN

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Sonderbriefmarke	26
------------------------	----

FAMILIENANZEIGEN

IMPRESSUM

TERMINE 2013

24.08.2013:	4. Bessarabientag in Gifhorn	28.09.2013:	Bessarabische Zusammenkunft in Uelzen
30.08.2013 -	Ausstellung „Fromme und tüchtige	05.10.2013:	Treffen der Heimatgemeinde Seimeny
03.10.2013:	Leute...“	06.10.2013:	5. Treffen der Heimatgemeinde Beresina in Hagenow
13.09.2013 -	Ausstellung „Fromme und tüchtige	13.10.2013:	Lichtentaler Treffen in Kirchberg/Murr
31.10.2013:	Leute...“	13.10.2013:	Bessarabisches Treffen in Stechow/Havel-land
14.09.2013:	7. Norddeutsches Treffen in Möckern	17.10.2013 -	Ausstellung „Fromme und tüchtige
14.09.2013:	Gnadentaler Jahrestreffen in Kornwestheim	12.01.2014:	Leute...“
15.09.2013 -		27.10.2013:	Herbsttreffen in der Mansfelder Region
18.09.2013:	Bessarabische Woche in Bad Sachsa	31.10.2013:	Treffen am Reformationstag in Todendorf
21.09.2013:	Heimattreffen Neu-Posttal in Stuttgart	08.11.2013 -	
28.09.2013:	RP: Erntedank- und Jubilarenfest	10.11.2013:	Herbsttagung in Hildesheim
28.09.2013 -	TAGE DER OFFENEN TÜR	24.11.2013:	RP: Andreasfest mit Gottesdienst
29.09.2013:	in Stuttgart	09.12.2013:	RP: Adventsfeier
28.09.2013:	Friedenstaler Treffen in Ludwigsburg-Pflugfelden		

Die nächste Ausgabe des
Mitteilungsblattes erscheint
am 5. September 2013

Redaktionsschluss
ist am 15. August 2013

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:
Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Geschäftsstelle in Hannover:
Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr
Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:
Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr
an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Bericht vom Sommertreffen in Nürtingen

Hier zunächst ein Bericht der Nürtinger Zeitung vom 1.7.2013, der sich mit dem Vortrag von Werner Schäfer am Vormittag befasst. Weil die Reporterin am Nachmittag nicht anwesend, war schreibt Schäfer im zweiten Bericht über das Nachmittagsprogramm. (d. Red. H.F.)

Ein Spielball der politischen Mächte

Beim Sommertreffen der Bessarabiendeutschen in Nürtingen stand die Geschichte der Volksgruppe im Mittelpunkt

Fast 200 Jahre ist es her, dass Menschen aus Westpreußen und Württemberg sich aufmachten, um in Bessarabien ihr Glück zu suchen. 1940 kamen viele zurück in das Land ihrer Väter. Hier bemüht sich der Bessarabiendeutsche Verein heute, die Tradition und Kultur der Volksgruppe zu bewahren. Am Sonntag hielt der Verein sein Sommertreffen im Nürtinger K3N ab.

VON NICOLE MOHN

Nürtingen Bessarabien – der Name sorgt immer wieder für Stirnrunzeln und Verwirrung. Der Landstrich zwischen den Flüssen Pruth und Dnister (heute hauptsächlich zu Moldawien gehörend) hat seinen Namen vom walachischen Fürstengeschlecht Basarab. „Mit Arabien hat das nichts zu tun“, sagt der stellvertretende Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, Werner Schäfer.



Werner Schäfer vom Bessarabiendeutschen Verein sprach in der Stadthalle.

Foto: zog

Beim diesjährigen Sommertreffen stand vor allem die Geschichte Bessarabiens im Fokus. Zum 200. Mal jährt sich schließlich kommendes Jahr die Gründung der ersten deutschen Siedlung in Bessarabien. 2014 soll der Jahrestag in Tarutino, der ersten bessarabiendeutschen Siedlung, gefeiert werden.

Ursprünglich war die Region unter türkischer Herrschaft, doch Russland eroberte den Landstrich 1812 für sich und gewann damit den lang ersehnten Zugang zum Schwarzen Meer. Zar Alexander machte sich bereits ein Jahr später daran, das Gebiet zu besiedeln. Dazu holte sich der russische Herrscher vor allem die Deutschen ins Land. 1813 lockte er viele, die in Polen unter der Fremdberrschaft litten, mit Privilegien wie Ackerland und Selbstverwaltung nach Bessarabien. Und auch die Württemberger, zu denen er über seine Schwester Katharina enge Verbindungen hatte, lud er ein, hier sesshaft zu werden.

Viele Württemberger folgten seinem Ruf. Die Auswirkungen der Napoleonischen Kriege, Zwangsverpflichtung in die Armee, hohe Abgaben und Frondienste, Überbevölkerung, Dürrejahre und Hungersnöte ließ viele Schwaben ihr Heil in der Auswanderung suchen. Verlockend klangen da die Versprechungen von 66 Hektar zur freien Bewirtschaftung. Zudem zahlte das russische Reich ein Startgeld. Doch was noch wichtiger war: Der Zar lockte mit Befreiung vom Wehrdienst und Religionsfreiheit.

Jedoch: Die ersten Jahre waren schwer. Die Kolonisten mussten quasi bei Null anfangen. Weder gab es Häuser in den neuen Dörfern, noch war der fruchtbare Boden der Steppenlandschaft je von Bauern urbar gemacht worden. Die Auswanderer hausten in überdachten Erdlöchern, Krankheiten grassierten. „Den ersten der Tod, den zweiten die Not, den dritten das Brot“, erinnert heute noch ein bessarabisches Sprichwort an die harten Anfangsjahre.

Doch die Deutschen blieben, bauten Kirchen und Schulen und weitere Dörfer.

Über die Geschichte hinweg blieb Bessarabien jedoch ein Spielball der Politik. 1871, nach dem deutsch-französischen Krieg, verloren die Kolonisten einen Großteil ihrer Sonderrechte. Nach dem Ersten Weltkrieg fiel die Region an Rumänien. 1940 holte sich Russland den Landstrich zurück.

Und die Bessarabier? Sie kehrten freiwillig in das Land ihrer Ahnen zurück. Rund 93000 Menschen ließen damals ihre Häuser zurück, daran erinnert Schäfer in seiner Rückschau. Teils über lange Lageraufenthalte kamen viele als Neusiedler in die Ostgebiete – und mussten wenige Jahre später vor der Roten Armee die Flucht antreten. In den Nachkriegsjahren kamen rund 50 000 Bessarabiendeutsche in den Süden Deutschlands – vor allem nach Baden-Württemberg und Bayern.

Der Verein hält Andenken lebendig und gibt Gelegenheit zum Austausch

Hier sind viele längst wieder fest verwurzelt. Das Andenken an die Geschichte und Geschichten der deutschen Familien in Bessarabien aber halten viele lebendig. Regelmäßig veranstaltet der Bessarabiendeutsche Verein Treffen, wo es für die Familien Möglichkeiten zu Begegnungen und Austausch gibt. Und wo die nachfolgenden Generationen etwas über ihre Wurzeln erfahren können.

Inzwischen jedoch verzeichnet der Verein eine immer geringer werdende Teilnahme an den Treffen. „Die jüngere Generation müssen wir auf anderen Wegen erreichen, und das tun wir auch“, sagt Werner Schäfer im Gespräch mit unserer Zeitung. So ist das Internet inzwischen zu einer wichtigen Informationsplattform für den Verein, in dessen Archiven viel Wissenswertes über die Volksgruppe lagert, geworden.

Doch wie es Nürtingens Technischer Beigeordneter Andreas Erwerle in seinem Grußwort für die Stadt Nürtingen formulierte: „Der persönliche Austausch sagt so viel mehr als ein Blick in Schriftstücke.“ Und so standen beim Treffen in der Nürtinger Stadthalle vor allem die Gemeinschaft und die Geschichten der Zeitzeugen im Mittelpunkt.

Suchanzeige

ich wäre mächtig dankbar, sollte mir jemand Information über Herrn Schura Hofmann geben; wohnhaft vor 1940 in Kahul und/oder Goteti, verheiratet mit Maria Brescanu.

Für den Kontakt:

E-Mail: jbrescanu@gmail.com
Anschrift: Julian Brescanu,
MD-2001, Bd. Negruzzi 5 ap. 92,
Chisinau, Moldova

Grüße von Julian Brescanu

Bericht zum Nachmittagsprogramm beim Sommertreffen

WERNER SCHÄFER

Der Nachmittag begann mit dem Vorlesen eines Briefwechsels von zwei jungen Mädchen zwischen Lichtental in Bessarabien und Strümpfelbach im Remstal. Zwei Abiturientinnen (Clara Winger und Jasmin Ade) haben vor 3 Jahren bei einer Arbeit für ihr Abitur einen Briefwechsel geschrieben, der in der Zeit von 1938 bis 1943 stattgefunden haben könnte. Im Wechsel hat jeweils die Briefempfängerin den bei ihr eingegangenen Brief vorgelesen.



che, dass Deutschland kein Interesse an Bessarabien hatte. Lediglich Interesse bestand an dem, wie es die Nazis bezeichneten, „Menschenmaterial“, sofern es als „arisch“ angesehen werden konnte. Er ging auf die politischen Verhältnisse in Bessarabien ein, zeigte die nationalsozialistische Ausrichtung der „Erneuerungsbewegung“ auf und die Versuche des Volksrates (Führungsgruppe der nationalsozialistischen Erneuerungsbewegung) aus Bessarabien, durch Verbindungen mit Deutschland Einfluss auf das weitere Geschehen im Hinblick auf die Umsiedlung



In den Brieftexten wurde versucht zum Ausdruck zu bringen, wie damals junge Leute die Situation zu Kriegsbeginn, der Umsiedlung und dem anschließenden Lagerleben empfunden haben könnten. Den Texten, die auch viel persönliches Schicksal enthielten (Tod der Mutter, Leid auf der Flucht, Nazigräuel, Lagerleben, Tod des Bruders im Krieg usw.) wurde mit großer Spannung zugehört. Alle warteten schon auf den nächsten Brief, was dieser wohl nun enthalten könnte. Vor allem erinnerten diese Briefe viele der Anwesenden an ihre eigenen Erlebnisse und die Ereignisse in ihren Familien in jenen Zeiten. Werner Schäfer konnte danach den beiden engagierten jungen Frauen, die in die Rolle der Briefschreiberinnen geschlüpft waren, für ihre guten Darstellungen danken und er sprach auch den Autorinnen der Briefe seinen Dank aus.

Heinz Fieß, Redakteur unseres Mitteilungsblattes und ehemaliger Rektor einer großen Realschule in Württemberg, begann seinen Vortrag, der über die Umsiedlung, das Lagerleben danach und die Ansiedlungen in Polen angekündigt war, mit dem Hinweis, der auch im Presseartikel erscheint: „Die Bessarabiendeutschen waren ein Spielball der Mächtigen“. Er berichtete sehr fundiert, wie die politischen Verhältnisse in den 30er Jahre in Bessarabien waren, wie die Weltpolitik ihre Auswirkungen zeigte, z. B. mit dem im Hitler-Stalin-Pakt von 1939 befindlichen geheimen Zusatzprotokoll über die Tatsa-

nehmen zu können (Reise des Geschäftsführers des Volksrates Viktor Mauch nach Berlin). Der Referent sprach über die sechswöchigen deutsch-sowjetischen Verhandlungen in Moskau zum Umsiedlungsvertrag, in dem die Bedingungen für die Umsiedlung festgelegt wurden. Ebenso wies er auf den Zwiespalt hin, der entstand, als die Sowjets 1940 – im Deutschen Reich durchaus erwartet - Bessarabien besetzten und die rumänische Armee ultimativ aufforderten, innerhalb von drei Tagen das Land zu verlassen.

Dabei ging es einerseits um die Loyalitätserklärung in Akkerman gegenüber den Sowjets durch den „Gauleiter“ Dr. Broneske und andererseits die enormen Unruhen,



Heinz Fieß beim Vortrag

die unverzüglich vor allem in den nicht-deutschen Dörfern eingesetzt hatten. Er sprach über die Arbeit der deutsch-sowjetischen Umsiedlungskommissionen, die die Registrierung zur „freiwilligen“ Umsiedlung und die Vermögenserfassung durchführten. Die deutsche Kommission bereitete die Transporte zu den Donauhäfen vor. Ergebnis dieser ganzen Maßnahmen war dann, dass fast alle Bessarabiendeutschen den Weg „Heim ins Reich“ antraten, da sie aufgrund der Situation vor Ort keine andere Lösung sahen. Angesprochen wurde auch die erschütternde Situation der Bewohner des Alexanderasyls und anderer Pflegeheime, die in einem Sondertransport von Diakonissenschwestern bis zum Donauhafen Galatz gebracht wurden – ihr weiteres Schicksal blieb im Dunkel der Euthanasie.

Für die weiteren Punkte „Lagerleben“ und „Ansiedlung in Polen“, die Heinz Fieß für seinen Vortrag vorbereitet hatte, reichte leider die Zeit nicht mehr, da die dem Vortrag vorausgehenden Programmpunkte viel Zeit in Anspruch nahmen und der Referent erst zu einem sehr späten Zeitpunkt mit seinem Vortrag beginnen konnte.

Werner Schäfer dankte dem Referenten für seinen engagierten Vortrag, der sicher sehr viel Recherche und Arbeit gemacht hat. Weil der Vortrag aus planungstechnischen Zeitgründen ganz wesentliche Punkte nicht aufgreifen konnte, überlegt der Bessarabiendeutsche Verein eine Möglichkeit, die Themen in einer oder evtl. auch mehreren anderen Veranstaltungen anzubieten. Angedacht ist eine Vortragsreihe mit Heinz Fieß an verschiedenen Orten in Württemberg ab Herbst dieses Jahres.

Abschließend berichtete der Bundesvorsitzende Günther Vossler über das bevorstehende Jubiläumsjahr 2014, an dem auf die ersten Ansiedlungen vor 200 Jahren der Deutschen in Bessarabien zurückgeblendet werden kann. Das Bundestreffen am 25. Mai 2014 in Ludwigsburg wird ganz unter dem Motto der Gründung der ersten Dörfer (Tarutino, Borodino, Krasna) stehen.

In Bessarabien wird Ende August 2014 mit einer großen Feier der Gründung von Tarutino vor 200 Jahren gedacht. Der Bessarabiendeutsche Verein wird bei diesem Anlass in Tarutino ein Kulturhaus in zentraler Lage übergeben können.

Auch in Moldawien wird im nächsten Jahr mit einigen Veranstaltungen der ersten Einwanderer aus Deutschland gedacht. Günther Vossler dankte allen Besuchern des „Sommertreffens“ in Nürtingen für ihren Besuch und wünschte einen guten Heimweg.

11. Begegnungstag der Heimatgemeinde Klöstitz

am 8. Juni 2013 in Vaihingen/Enz – Kleinglattbach

FRIEDRICH BÜCHLE

In den folgenden Zeilen soll ein möglichst genauer Bericht über ein schönes und harmonisches Heimattreffen bei herrlichem Sommerwetter mit etwa 120 Teilnehmern gegeben werden:

Um 10.00 Uhr begrüßte der Vorsitzende des Heimatausschusses, Klöstitz Volker Haller aus Holzgerlingen, die angereisten Teilnehmer recht herzlich.

Der einstündige Festgottesdienst wurde von Bernd Haller, Prädikant der Württembergischen Landeskirche in Freudenstadt und Mitglied des Klöstitz-Ausschusses und Matthias Büchle, Pfarrer und Generalsekretär des CVJM Landesverbandes in Baden gestaltet.



Die Predigt von Matthias Büchle stand unter dem Motto: **Gut behütet** (Psalm 121).

Der gesamte Predigttext kann in diesem Mitteilungsblatt unter der Rubrik „Aus dem kirchlichen Leben“ nachgelesen werden.

(d. Red. H.F.)

Ein Posaunenchor unter der Leitung von Albrecht Schuler, Landesreferent für Posaunenarbeit in der Württ. Landeskirche, hat die Lieder während des Gottesdienstes begleitet und einige „Musikalische Leckerbissen“ geboten.

Nach dem Gottesdienst überbrachte Frau Rose Tutsch die Grüße von der Ortsvorsteherin von Kleinglattbach, Frau Sieglinde Kühnle. Sie hieß alle Teilnehmer herzlich willkommen und wünschte ein frohes Beisammensein.

Um 12 Uhr gab es ein schmackhaftes Mittagessen, das der Obst- und Gartenbauverein Kleinglattbach herrichtete.

Der Nachmittag ab 14 Uhr wurde eingeleitet durch das Grußwort unseres Bundesvorsitzenden des Bessarabiendeutschen Vereins e. V., Günther Vossler.

In seiner Rede ließ er uns teilhaben an manchen Teilen seiner Arbeit als Bundesvorsitzender.

Die Arbeit ist heute eine ganz andere als vor 30 oder mehr Jahren. Nachdem in der Vergangenheit noch viel mit der Erlebnisgeneration geschah und gemacht werden konnte, geht es heute darum, die Kinder und Enkel der Erlebnisgeneration zu erreichen und sie für die Arbeit und die Ziele des Bessarabiendeutschen Vereins zu erwärmen und zu gewinnen.



Er sagte unter anderem: Wir müssen heute junge Leute begeistern und sie von einer anderen Seite abholen, vielleicht mit Freizeiten und anderen Dingen mehr.

Egon Feyl aus Kleinglattbach, der wohl die meiste Arbeit in der Vorbereitung des Begegnungstages gehabt hat, wofür wir besonders danken, hielt einen kurzen aber eindrucksvollen Vortrag über Klöstitz und seine Bewohner von 1815 bis zur Umsiedlung. Er sprach über den Aufruf Zar Alexanders I. zur Einwanderung nach Bessarabien, die Privilegien für die Kolonisten, die Anfänge in notdürftigen Behausungen in den benachbarten Dörfern. Ausführlich erzählte er von den harten Anfangsjahren, die von den 134 Familien bewältigt werden mussten, die 1814 dem Siedlungsgebiet Klöstitz zugeteilt worden waren. Der Referent berichtete von der Arbeit des russischen Fürsorgekomitees und von den zahlreichen Missernten, Krankheiten und schwere Kriegszeit.

„Gute und schlechte Jahre wechselten sich ab.“, so Feyl: „Unter den Händen der Siedler verwandelte sich die Steppe in ein fruchtbares Ackerland. Auch mit der Wirtschaft ging es aufwärts und sie bescherte diesem Dorf einen beträchtlichen Wohlstand. Klöstitz wurde ein bedeutender Ort in Bessarabien. Das wollte man nach außen hin zeigen durch den Bau einer Kirche im Jahr 1868. Es ist interessant zu wissen, wie sie den Kirchbau finanzierten. Ein großes Stück Land wurde gemeinschaftlich bewirtschaftet. Der Ertrag floss in einen Baufond. So konnte am 13. Oktober 1868 die Kirche mit großer Freude eingeweiht werden.“ →



Angesprochen wurden die Veränderungen um 1871, wo die Privilegien durch Alexander II. aufgehoben und wenig später die Wehrpflicht eingeführt wurde, was einige zum Auswandern bewegte.

Feyl wörtlich: „Als Folge des ersten Weltkriegs hatte Klöstitz 48 Gefallene und viele verschollene Männer zu beklagen. Deshalb wurde 12 Jahre später, 1930, das Denkmal errichtet, das heute noch am selben Platz steht, und an dem die Namen der genannten Männer eingemeißelt sind. Wir Klöstitzer sind den Bürgern von Wesjolaja Dolina (Klöstitz) dankbar, dass sie dieses Denkmal bis heute erhalten ha-

ben.“ Nach der Darstellung des sich nach dem ersten Weltkrieg entwickelten Vereinslebens und der Leistung der verschiedenen Handwerksmeister und Bauern rundete Egon Feyl seinen Bericht mit den Worten ab: „Deutschland ist jetzt unsere Heimat, doch das Heimweh und die Liebe zu Bessarabien und Klöstitz sind geblieben.“

Dr. Winfried Baumann aus Bad Nenndorf, Mitglied im Klöstitz-Ausschuss und Sohn von Oberpastor Immanuel Baumann, arbeitet seit Jahren an einer Bildersammlung verschiedenster Art. Daraus zeigte er auf Leinwand eine Auswahl sehr interes-

santer Bilder, die viele der Teilnehmer noch nicht gesehen hatten.

Nach einem erquickenden Kaffee mit Hezopf wurde gegen 17 Uhr Schluss gemacht.

Wir sind sehr dankbar für den auf allen Ebenen sehr gut gelungenen Tag und danken auch allen Helfern, die dazu beigetragen haben.

Zum Schluss möchten wir nicht versäumen, auf unser nächstes Treffen hinzuweisen im Jahr 2015. Dann wollen wir das Jubiläum 200 Jahre Klöstitz gebührend feiern. Termine werden rechtzeitig bekannt gegeben.

18. Hoffnungstaler Treffen

Am 25.5.2013 fand das 18. Treffen von ehemaligen Hoffnungstalern und deren Nachkommen statt. Eingeladen hatte der Arbeitskreis Hoffnungstal in die Vereinsgaststätte Ludwigsburg-Pflugfelden. Der Saal war wunderschön in blau-gelb dekoriert und über der Bühne prangte in großer weißer Schrift auf blauem Untergrund „Hoffnungstal grüßt“.

An diesem Samstag stand die Sonne am Himmel und so war auch die Stimmung der Teilnehmer locker und gelöst. Nach der Begrüßung durch Uwe Henke hielt Pfarrer Dr. Erich Scheurer eine sehr schöne Andacht. Dem schloss sich ein interessanter und informativer Vortrag von Herrn Heinz Fieß über den Bukarester Frieden von 1812 an, mit dem Bessarabien aus dem osmanischen Herrschaftsbereich herausgetrennt und in das russische Zarenreich übernommen

wurde. Beiden Vortragenden gilt besonderer Dank.

Das Mittagessen, welches sehr gelobt wurde, kam von der Vereinsgaststätte Pflugfelden. Ohne die Unterstützung von Herrn Vetter, dem Inhaber der Vereinsgaststätte, wäre es nicht möglich gewesen, dieses Treffen so durchzuführen.

Auch gab es eine Tombola, welche mit schönen Spenden unterstützt wurde, so dass die Lose sehr schnell vergriffen waren und jeder etwas Schönes mit nach Hause nehmen konnte.

Am Nachmittag gab es noch selbst gebackene Torten und Kuchen, wofür nochmals den lieben Frauen gedankt wird, die ihre Zeit und die Backzutaten gespendet haben.

Ein wunderschöner Moment war die Ehrung der über 80-Jährigen. Es ist schön zu sehen, dass auch noch so viele ältere Da-

men und Herren den Weg zu unserer Veranstaltung auf sich nehmen. 15 Personen kamen nach vorn, wurden begrüßt und bekamen auch einen guten schwäbischen Tropfen überreicht.

Es war ein interessanter, kurzweiliger und gesprächsreicher Tag für alle Besucher und den Arbeitskreis Hoffnungstal, und alle waren sich einig, dass dies ein gelungenes Fest war. Viele Gäste des Treffens werden gern, so es ihre Gesundheit zulässt, in zwei Jahren wiederkommen. Es waren diesmal auch mehr jüngere Leute gekommen, was zeigt, dass doch das Interesse nach der eigenen Lebensgeschichte dem einen oder anderen nicht egal ist. Und das freut uns natürlich sehr. Es ist wichtig, dass die Erinnerung an diese Zeit in Bessarabien nicht in Vergessenheit gerät.

Uwe Henke, Arbeitskreis Hoffnungstal



Ehrung der über 80-Jährigen.

Stehend v. l.: Otto Schnaible, Wilma Wiederich, Egon Schiller, Johann Wagemann, Erna Müller, Alfred Engelhart, Herbert Knöller

Sitzend v. l.: Ida Beck, Melitta Schiller, Luise Schön, Anna Singer, Luise Nauß, Christel Knöller, Artur Aldinger.

Bessarabische Kochkurse

Ich biete wieder bessarabische Kochkurse an:

Marbach ab 25. September 2013 an 3 Abenden, Anmeldung ab 12. Juli bei der Schiller-Volkshochschule Landkreis Ludwigsburg.

Wendlingen/Neckar ab 15. November an 3 Abenden, Anmeldung ab Ende August / Anfang September bei der VHS Kirchheim unter Teck.

Dazu lade ich Sie ganz herzlich ein und freue mich auf rege Teilnahme!

Bettina Hall (ebem. Seitz)

Kreisverband Backnang – Ausflug 2013

BARBARA ZARBOCK

Mit dem Kreisverband Backnang ging es vom Freitag 24. bis Sonntag 26. Mai 2013 nach Mettlach, Trier und Konz zur Saarschleife. Mit dem Bus wurden wir pünktlich um 6.00 Uhr in Aspach abgeholt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Hermann Schaal, durch Reiseleiter Klaus Zarbock und dem Busfahrer Rainer Doll führte uns die Route über Heilbronn, Sinsheim, Speyer, Worms, Idar-Oberstein, Mainz, Wiesbaden nach Mettlach.

Unterwegs wurde noch eine Vesperpause eingelegt, bei der es frische Brezeln, Sekt und Orangensaft gab. Frau Baumann hatte noch einen Korb mit süßem Gebäck mitgebracht, und auch dieses wurde mit Genuss verspeist. In Mettlach angekommen besuchten wir das Museum von Villeroy und Boch, gegründet im Jahr 1748, das von Peter Ustinov protegiert und gefördert wurde. Auch einen Film über den Werdegang dieser berühmten Porzellanfabrik, die nicht nur Geschirr, sondern auch Sanitärteile wie Waschbecken und Toiletten herstellt, durften wir anschauen. Über 260 Jahre Schönheit: Der Weg durchs Keramik-Museum ist eine Zeit- und Entdeckungsreise in die einzigartige Vergangenheit und Gegenwart von Villeroy & Boch. Der Rundgang führte uns zum Schluss durch ein märchenhaftes Museumscafé mit vielen verschiedenen Keramikschalen und historischer Innenarchitektur.

Nach einem Einkaufsbummel in der Innenstadt von Mettlach wurde dann in der Erlebnis-Brauerei Abtei-Bräu das Mittagessen eingenommen, welches vorher anhand der Speisekarte schon im Bus telefonisch bestellt worden war. Somit hatten wir genügend Zeit, um in Ruhe zu plaudern, zu trinken, lustige Begebenheiten zu erzählen und das Essen zu genießen. Es gab hier spezielle Speisen aus dem Saarland wie Gefüllter, Krustel-Salat, Schweinebäckchen, Chili-Lyoner, die uns so nicht bekannt waren, aber sehr gut schmeckten. Nach der ausreichenden Stärkung ging es zum Schiff „Maria Cron“, und wir genos-

sen die Fahrt von Mettlach zur Saarschleife und zurück. Leider hatte uns das Wetter viel Regen beschert und somit konnten wir die Aussicht vom Oberdeck leider nicht genießen. Aber der servierte Kaffee und Kuchen entschädigte uns ein wenig dafür. Vom Schiff zurück in den Bus ging es zu unserem Hotel „Deutscherherrenhof“ direkt an der Mosel, die sehr viel Wasser führte. Der Busfahrer Rainer Doll musste ordentlich rangieren und hat dies auch mit Bravour hinbekommen.

Am zweiten Tag führte uns die Reise nach Trier, wo wir mit dem Bus eine Stadtrundfahrt durchführten. Hier hatten wir mit Herrn Polis einen exzellenten Stadtführer, der uns sehr viel von seiner Stadt Trier, den Kaiserthermen, dem Petrisberg sowie vom „Riesling“ erzählte. Dieser gedeiht auf dem hier vorherrschenden Schieferboden besonders gut. Auch berichtete er von einem kleinen Apfel (dem Fitz) der, wenn er mit Birnen vermischt wird, nach dem Trinken einen durchschlagenden Erfolg auslöst. Das Spezialgericht von Trier ist der „Tertisch“, ein Gericht aus Sauerkraut auf Püree und gebackener Blut- und Leberwurst daraufgesetzt.

Zum Abschluss hat er uns vom Aussichtspunkt Petrisberg seine Stadt mit viel Freude und großer Kenntnis nahegebracht. Vom Aussichtspunkt wieder hinunter in die Innenstadt fuhren wir mit dem Bus zum Trierer Dom, einer der ältesten Kirchenbauten Deutschlands und seit 1700 Jahren Bischofskirche. Die Basilika besticht durch ihre monumentale Klangfülle, weshalb sie auch eine neue Hauptorgel mit hohem Klangvolumen erhielt. Zur Finanzierung werden zahlreiche musikalische Aktivitäten und Konzerte angeboten.

Südlich vom Dom steht die Liebfrauenkirche, ein frühgotischer Zentralbau von 1270. Bedeutende Bauwerke in Trier sind noch die St. Matthias-Abteikirche, die Konstantin-Basilika, und das bekannteste ist das Wahrzeichen von Trier, die Porta Nigra (Schwarzes Tor), ein aus Sandsteinquadern bestehendes Tor aus dem 2. Jahrhundert und das am besten erhaltene römische Stadttor nördlich der Alpen. Nach diesem ausführlichen Stadtrundgang fing es wieder heftig an zu regnen, womit der Stadtrundgang beendet wurde



Stadtführung durch Trier mit Bänkelsänger Trittmann. Foto: B. Zarbock

und wir in einem Lokal zum Mittagessen einkehrten.

Am Nachmittag war noch ein Stadtrundgang im Innenstadtbereich von Trier mit einem Bänkelsänger vorgesehen. Zwischenzeitlich hatte es aufgehört zu regnen und die Sonne kam hervor. Herr Trittmann hatte sein entsprechendes Zubehör wie Hocker zum höher Stehen, eine Concertina (eine besondere Form der Gitarre) und Weißwein dabei. Er steuerte mehrere Stationen in der Innenstadt an und erzählte uns die wechselvolle Geschichte von Trier, die er musikalisch umrahmte, und er ließ uns damit den Zeitgeist einer Epoche nachempfinden. Er animierte bei bekannten Liedern zum Mitsingen, was auch immer wieder Vorbeigehende ermunterte, stehenzubleiben und mitzusingen. Herr Trittmann schenkte vor dem Rathaus Weißwein aus, der gut schmeckte, und er berichtete mit umfangreicher Kenntnis von Trier. Der letzte Punkt seiner Erzählung war dann die Friedrich-Spee-Gruft. Er erzählte, dass der Priester Friedrich Spee aktiv gegen die Hexenverbrennung vorging und er später an der Pest verstarb. Bekannte Lieder wie „Zu Bethlehem geboren und in stiller Nacht“ stammen aus seiner Feder. Nach dieser wundervollen Stadtbegehung ging es zurück ins Hotel, wo das Abendessen, aber auch das Ritteressen (sehr kultiviert und mit Besteck), eingenommen wurde. Im Anschluss verfolgten wir dann das Fußballspiel Dortmund gegen Bayern, was zu unterschiedlichen Emotionen führte.

Für den dritten Tag war vorgesehen, das Volkskundemuseum in Konz zu besichtigen. Da es aber die ganze Nacht geregnet hatte und keine Aussicht auf Besserung bestand, wurde dieser Programmpunkt gestrichen und die Reise führte an der reizvollen Mosel entlang Richtung Heimat. Wir danken Klaus Zarbock für die wunderbar geplante, hervorragend gearbeitete Ausflugsreise, dem umsichtigen und fürsorglichen Fahrer Rainer Doll und natürlich allen Gästen für ihre Teilnahme am Ausflug.



Unsere Reisegruppe.

Die bessarabischen Rheinländer auf Reisen

ERNST SCHÄFER

Endlich war es wieder soweit! Am 10. Juni um 7:00 Uhr in der Frühe bestiegen die ersten Urlauber in Polch unseren Reisebus, der dann in Thür die nächsten Mitreisenden aufnahm und schließlich in Urmitz bei unserem Heim der Bessarabiendeutschen eintraf. Pünktlich um 8:00 Uhr waren alle 26 Landsleute und Freunde an Bord und los ging es in Richtung Süd-Schwarzwald. Im Gasthof/Metzgerei „Zum Schützen“ in Elzach/Oberprechtal waren die Zimmer für die fünftägige Reise gebucht. Bevor die Reisegruppe jedoch dort ankam, hatten wir in Freiburg noch einen 3-stündigen Aufenthalt zur ausgiebigen Stadtbesichtigung. Ein Muss zur Besichtigung in dieser schönen alten Handelsmetropole war natürlich das Münster mit seiner filigran durchbrochenen Turmspitze, der mittelalterlichen Ausstattung und der wunderschönen alten Kirchenfenster. Aber auch in der Stadt gab es viel zu bestaunen, ehe man sich dann zur Weiterreise einfindet und nach einer weiteren kurzen Busfahrt im Hotel eintraf. Nach einer herzlichen Begrüßung wurden die Zimmer eingeteilt und beim folgenden Abendessen gab es schon die erste angenehme Überraschung. Ein so reichhaltiges und liebevoll gereichtes Abendessen hatte man wirklich nicht erwartet. Hier merkten alle zum erstenmal, dass es sich hier um einen Familienbetrieb handelt und die angeschlossene Metzgerei spürte man bei den reichhaltigen Portionen. Gut gestärkt und schon ein bisschen ausgeruht trafen sich alle am Abend im Konferenzraum zum geselligen Beisammensein mit Geschichten erzählen, lustigen Witzen und fröhlichen Liedern, bis um 22:00 Uhr alle recht müde in die gemütlichen Zimmer verschwanden. Gut ausgeruht versammelte man sich am nächsten Morgen wieder bei einem üppigen Frühstücksbuffet und ersten Kommentaren zur vergangenen Nacht. Es war genau wie zu Hause: Der Eine hatte nicht geschlafen, der Andere schlecht, und die Meisten hatten von der Nacht überhaupt nichts bemerkt, so gut hatte man geschlafen.

Das Ziel des heutigen Tages war die alte, historische Stadt Colmar im Elsass. Da man in der engen Altstadt keine Busrundfahrt machen konnte, hatten wir genügend Zeit, zu Fuß, mit einer Stadtführerin, das Stadtzentrum zu erkunden. Begeistert von den altherwürdigen Fachwerkhäusern, Kirchen, alten Handelshäusern konnte sich danach jeder auf eigene Faust auf Entdeckungstour begeben. Ein besonderes Schmankerl war natürlich der Stadtbezirk „Petite Venise“ (Klein Venedig), wo man



auch eine Kahnfahrt machen konnte. Bei der Rückfahrt am Nachmittag hatte man genügend Gesprächsstoff und freute sich schon wieder auf das gute Abendessen. Auch den zweiten Abend verbrachte die Gruppe wieder gemeinsam in fröhlicher Runde. Für den nächsten Tag war eine Fahrt durch die Vogesen geplant. Voller Spannung ging es morgens gut gestärkt wieder in Richtung Elsass. Beeindruckt von der gewaltigen Landschaft, den Bergen und Schluchten, oft auf schmalen Sträßchen kurz am Abgrund vorbei, erreichten wir kurz nach Mittag den „Col de la Schlucht“, einen ca. 1300 Meter hohen Pass. Nach einer Rast und einem beeindruckenden Rundumblick ging es nun wieder in halsbrecherischer Fahrt hinunter in die Rheinebene. Unser Busfahrer Viktor war aber im wahrsten Sinne des Wortes „Ein Meister seines Fachs“ und brachte uns heil nach Unten. Nun wollten wir eigentlich in Mulhouse (Mülhausen) einen Stopp einlegen, aber nach drei Rundfahrten, ohne die Möglichkeit einen Busparkplatz zu finden, entschlossen wir uns kurzerhand zur Weiterfahrt bis Neuenburg, wo wir dann in aller Ruhe die wohl verdiente Pause für ein Eis, einen Kaffee oder einen Imbiss nutzen konnten. Es war ein anstrengender Tag, die weite Busfahrt wirkte sich auf die „müden Knochen“ nicht gerade günstig aus. Aber das schon erwähnte prima Abendessen und die fröhliche Runde am Abend ließen die Strapazen schnell vergessen. Der 4. Tag stand ganz im Zeichen der Europastadt Straßburg. Eine deutsche Reisebegleiterin wurde in Kehl an Bord genommen, die uns mit ihrem guten fachlichen Wissen, bei einer Stadtrundfahrt die wichtigsten und schönsten Gebäude und Einrichtungen erklärte. Danach konnte auch hier wieder jeder nach seinem Ermessen die Stadt erkunden. Natürlich gehörte das

Straßburger Münster hier zu den besonderen Sehenswürdigkeiten. Um 14:45 Uhr war dann eine Bootsfahrt auf der Ill angesagt. Das war allerdings bei 37° im Schatten eine gewaltige Strapaze. Aber trotzdem, alle waren begeistert von den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt. Der letzte Abend war frei für Koffer packen und sonstige Unternehmungen. Einige machten noch einen kleinen Spaziergang durch den Kurpark bzw. durch den Ortsteil mit den schönen Gasthäusern, Cafés und Pensionen. Eine andere Gruppe ging noch in die Kirche, dankte Gott für die schönen Tage mit einem kurzen Gebet und ein paar altbekannten Kirchenliedern. Am nächsten Morgen ging es dann wieder, wie immer gut gestärkt, auf die Heimreise. Weil genügend Zeit zur Verfügung stand, nahm unser Fahrer eine Route durch den schönen Schwarzwald bis nach Freudenstadt. Hier beeindruckte besonders der größte umbaute Marktplatz Deutschlands (47304 m²), mit seinen ab 1599 umbauten Arkadengängen. Als es dann nach Mittag endgültig in Richtung Heimat ging, waren sich alle einig: Es waren wunderschöne Tage mit vielen unerwarteten Eindrücken, die Lust machten auf ein neues Abenteuer im nächsten Jahr. So erreichten wir am frühen Abend gegen 20 Uhr wohlbehalten wieder unseren Abfahrtsort Urmitz, dank der umsichtigen Fahrweise unseres Busfahrers Viktor, dem noch ein extra „Danke schön“ zur Erinnerung mitgegeben wurde. Ein besonderer Dank gilt aber auch unserer 1. Vorsitzenden, Lydia Söhn, die sich bei der Zusammenstellung und Organisation dieser Reise so viel Mühe gemacht hat. Hoffentlich hat sie im nächsten Jahr wieder so ein „glückliches Händchen“.

*Im Namen aller Mitreisenden!
Ernst Schäfer*



Einladung zur Bessarabischen Woche

ins Waldschlösschen nach Bad Sachsa vom 15. bis 18. September 2013

Wir treffen uns im Kurort Bad Sachsa/Südharz mit Gleichgesinnten, um Vorträge zu hören, miteinander zu sprechen, bessarabische Gemeinschaft zu leben und zu erleben.

Neben der „Arbeit“ wird genügend Zeit sein, für das Gespräch miteinander, für Fröhlichkeit in geselliger Runde sowie für Entspannung und Erholung.

Freuen Sie sich auf das diesjährige Thema:

„Wie haben wir als deutsche Minderheit in Bessarabien gelebt?“

- Wie war das Zusammenleben geordnet, durch Bräuche im Jahres- und Kirchenjahreslauf?
- Wie war das Zusammenleben im Dorf gestaltet; (arm und reich, Witwen und Waisen, Nachbarschaftshilfe, jung und alt, kirchlich und weltlich)
- Wie war es mit der Schule?
- Wie funktionierten Handel und Gewerbe?
- Wie wurde die Gerichtsbarkeit in russischer und rumänischer Zeit gehandhabt?

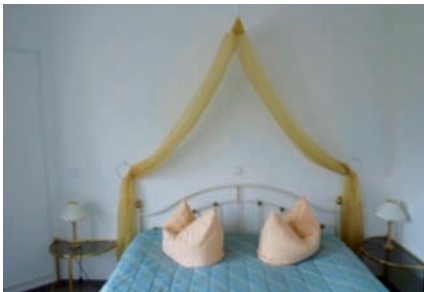


Dem Thema wollen wir uns in Vorträgen und Gesprächen nähern und bisher nicht bekannte Aspekte beleuchten.

Auf eine spannende Woche und guten Begegnungen mit Ihnen freuen sich

Ihre

Arnulf Baumann und Erika Wiener



Die Kosten für die Bessarabische Woche mit Unterkunft und Vollpension Im Waldschlösschen, Waldsaumweg 20, Bad Sachsa (kein Zuschlag für EZ) betragen **280,00 EUR** pro Person zuzüglich Kosten für Ausflüge.

Anmeldungen erbitten wir bis:

10. September 2013, an: Erika Wiener (Erika-Wiener@t-online.de)

oder

Bessarabiendeutscher Verein e.V., Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Tel. 0511/9523930, E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de

Traditionelles Pfingstfest bei der Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Am Pfingstsonntag, den 19.6.2013 fand im Heim der Bessarabiendeutschen, in Urmitz bei Koblenz, das Pfingstfest statt. Die Gruppe der katholischen Bessaraber begann diesen Festtag mit einem feierlichen Gottesdienst, der von Pastor i. R. Kasperski, ab 11:00 Uhr zelebriert wurde. Aus 50 Kehlen erklangen die aus der alten Heimat Krasna, Emmental, Balmas und Larga bekannten Kirchenlieder, unterstützt von Margarete Wingebach am

Keyboard. Zum Mittagessen hatten einige Frauen, unter der Leitung von Lydia Ternes und mit Hilfe von Reinhold Ritz (zum Kneten des Kiechleteigs), wieder einen kräftigen Borschtsch mit Kiechle vorbereitet und die Gäste ließen es sich schmecken. Es war mal wieder eine Gelegenheit, den Geschmack der alten Heimat zu genießen. Mit reichlich Unterhaltung und Gesang von Lydia Söhn und Anni Adler verging die Zeit wie im Fluge. An

der Theke hatten Otto Ternes und Reinhold Ritz wieder alle Hände voll zu tun, um bei dem schönen Wetter den Durst der Gäste zu stillen. Aber wie gewohnt verlief der Tag in guter Harmonie und Fröhlichkeit, so dass sich die Gäste schon wieder auf ein nächstes Mal freuen.

*Ernst Schäfer
Landesgeschäftsführer RLP
im Bessarabiendeutschen Verein*

Neues vom Friedenstaler Heimatausschuss

Einweihung der Gartenbank im Alexander- Stift Eglosheim



Am 4.7.2013 wurde im Alexander-Stift in Eglosheim bei schönstem Wetter eine wunderschöne Gartenbank im Gartenbereich mit den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den Ehrenamtlichen eingeweiht. Die Bank wurde gespendet vom

Heimatausschuss Friedenstal für das Haus „Friedenstal“. Vorstand Dr. h.c. Edwin Kelm war mit vier weiteren Mitgliedern vom Heimatausschuss Friedenstal gekommen, um mit uns diesen freudigen Anlass zu feiern. Frau Grammel begrüßte die Gäste und bedankte sich herzlich im Namen aller Bewohnerinnen und

Bewohner für die großzügige Spende. Im Anschluss las Frau Grammel zwei Gedichte zum Thema „Die Bank“ vor. Herr Kelm wurde in Friedenstal (Bessarabien) geboren, er erzählte in seiner An-

sprache von seinem Leben und seiner Jugend. Mit 16 Jahren kam er nach Ludwigsburg und ist bis heute sehr dankbar und glücklich über sein Leben und den anhaltenden Frieden in diesem Land. Die Spende kommt von Herzen und soll den Bewohnerinnen und Bewohnern viel Freude bereiten, denn sein Herz schlägt für das Alexander-Stift.

Nach der Ansprache gab es für alle alkoholfreien Sekt, und es wurden noch gemeinsam Lieder gesungen. Im Anschluss der Einweihung fand ein Ehrenamtlichen- und Mitarbeiter- Grillfest im Garten statt, an dem auch Herr Kelm und die Mitglieder vom Heimatausschuss teilnahmen.

Bei guten Gesprächen und leckerem Essen ging ein schöner Tag zu Ende.

*Karina Grammel
Haus- und Pflegedienstleitung
Alexander-Stift Eglosheim*

EINLADUNG zum 7. Norddeutschen Treffen in Möckern

Samstag, 14. September 2013 von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr im ‚Schwarzen Adler‘
Magdeburger Str. 77, 39291 Möckern

Liebe Landsleute, liebe Kulmer, liebe Gäste, im Namen des Vorbereitungskreises grüße ich Sie und lade Sie ein, einen Tag in Möckern mit vielen guten Begegnungen zu erleben.

Bei diesem Treffen wollen wir uns mit dem Thema beschäftigen: „Was verbindet uns mit Bessarabien?“

Dabei wollen wir der Frage nachgehen, welche Verbindungen haben wir zu den heute dort lebenden Bewohnern und welche unterschiedlichen Reisemöglichkeiten werden für eine Reise nach Bessarabien angeboten?

Wir freuen uns, Sie in Möckern zu sehen. Bitte sprechen Sie auch Ihre Kinder, Enkelkinder und Bekannten an und geben Sie diese Einladung weiter.

Herzlichst, im Namen des Vorbereitungskreises,

Ihre

Erika Wiener

Stellv. Bundesvorsitzende

Programm

10.00 Uhr	Begrüßung	15.00 Uhr	Lesung aus: Reisetagebuch
10.15 Uhr	Andacht Superintendentin Frau Mertens		„Bessarabien im Jahre 2012“ von Leonide Baum
10.45 Uhr	Grußworte	15.30 Uhr	Bilder aus Bessarabien heute
11.15 Uhr	Film: „Mit Oma nach Bessarabien“ mit Gerda Noah		am Beispiel Frumuschika von David Aippersbach
11.45 Uhr	„Was verbindet uns mit Bessarabien?“ Pastor i.R. Arnulf Baumann	16.00 Uhr	Kaffeepause
12.30 Uhr	Mittagessen	16.30 Uhr	Neues aus dem Bessarabiendeutschen
14.00 Uhr	Chor – auch zum Mitsingen Edita Weber	17.00 Uhr	Verein
14.30 Uhr	Film: „Eine bessarabische Reise“ (2009) von Anika Teubner		Schlussandacht

Einladung zum Gnadentaler Jahrestreffen

am Samstag, 14. September 2013 in Kornwestheim

Wir haben folgendes Programm vorgesehen:

Saalöffnung: 9.30

Beginn: 10.30 Uhr Begrüßung der Gäste und Freunde
Wort zum Tag, Geburtstage, Totenehrung
„Was unsere Mütter alles konnten“ – viele Fertigkeiten sind heute schon
in Vergessenheit geraten – Hilde Bareither hat sich umgehört!

12.00 Uhr Mittagessen

Wir haben wieder einen Büchertisch aufgebaut.

14.00 Uhr „Die Ansiedlung im Warthegau“, Eindeutschung, A und O-Fälle usw.
Unser stellvertretender Bundesvorsitzender Werner Schäfer ist bereit, einen Vortrag über dieses Thema zu halten mit anschließender Diskussion.

Ca. 15.30 Uhr Zeit zum „Schwätza und Verzähla“, zum Kaffeetrinken und zum Verzehren der mitgebrachten leckeren Kuchen! Zur musikalischen Ummalung wird Herr Hugo Dietz aus Gerlingen Harmonium spielen.

Bitte kommen Sie alle, damit es wieder ein schöner Tag des Wiedersehens und der Erinnerung wird. Auf unsere Begegnung freuen wir uns.

Für eine baldige Anmeldung vielen Dank. Tel: 071 35 / 79 55, E-Mail: c.enchelmaier@gmx.de

Mit herzlichen Grüßen

Christa Enchelmaier, 1. Vorsitzende Heimatausschuss Gnadental

Achtung Beresinaer und deren Nachkommen

Der Heimatausschuss Beresina lädt zum 5. Treffen am **6.10.2013** wieder nach Hagenow ein. Wir wollen uns über Beresina gestern und heute austauschen.

Alle Beresinaer, deren Nachkommen und Gäste sind herzlich eingeladen.

Beginn ist um 10.30 Uhr.

Es wird allen, deren Adressen bekannt sind, eine schriftliche Einladung mit näheren Informationen zugesandt.

Sollte einer mit einem Beitrag zum Gelingen des Treffens beitragen wollen, würden wir uns sehr freuen. Eine kurze Vorinformation wäre hilfreich.

Bei Fragen zum 5. Beresina-Treffen rufen sie bitte Hildegard Zarffs geb. Pahl, Tel. 038423/55715 an.

Wir freuen uns auf das Wiedersehen!

Heimatausschuss Beresina
Hildegard Zarffs

Hilferuf aus Peterstal

„Liebe deutsche Freunde. Ich wende mich an alle bessarabiendeutsche Freunde. Ich bitte Sie um die Hilfe für ein junges Mädchen aus Peterstal, 18 Jahre alt. Sie ist schwer krank und braucht viel Geld für die Operation. Wenn jemand von Ihnen die Möglichkeit und den Wunsch hat, ihr zu helfen, machen Sie das bitte. Das Mädchen und ich werden Ihnen sehr dankbar sein.“ Jelena Barbowa, Deutschlehrerin in Peterstal/Kuruschika.

Am 7. Juni erreichte mich diese Mail von Jelena Barbowa mit der Bitte, den Hilferuf im Mitteilungsblatt zu veröffentlichen. Inzwischen konnte ich weitere Details über das Mädchen und die Erkrankung erfragen.

Seit dem 7. Lebensjahr ist das Mädchen Anna Lambowa Halbwaise. Die Mutter starb 2002. Der Vater ist in schlechter Gesellschaft und kümmert sich nicht um die Tochter. Das Mädchen lebt bei einer Tante in Peterstal, die selbst eine Tochter hat und deren Mann vor 2 Jahren verstorben ist. Die Familie ist sehr arm.

Bei der Erkrankung handelt es sich um einen Tumor an der Wirbelsäule. Anna kann z.Zt. nicht gehen und hat ständig

Schmerzen. Sie wurde bereits einmal operiert. Dafür hatten die Leute aus dem Dorf Peterstal Geld gesammelt. Eine weitere Operation in Kiew soll Anna helfen. Diese OP kostet 60.000 Griwna. Im Dorf wurde wieder gesammelt. Dabei kamen 25.000 Griwna zusammen (= ca. 2.250 €). Es fehlen noch 4.000 € für die Operation. Die Ärzte bestätigten, dass die OP helfen wird.

Auf unserer diesjährigen Bessarabienreise im August, zusammen mit Alfred Hein, wollen wir das Mädchen Anna besuchen. Wir bitten nun unsererseits um Spenden für das Mädchen Anna. Einzahlungen sind möglich auf das Konto von Elsa Fiedler, Herbrechtingen (Freundeskreis Kuruschika/Peterstal), **Stichwort „OP Anna Lambowa“, Konto-Nr. 12 857 009, BLZ 632 901 10** bei der Volksbank Heidenheim. Auf jeden Fall bestätigen wir Ihnen gerne den Eingang der Spende. Wir vertrauen darauf, dass wir dem Mädchen Anna gemeinsam helfen können. Nach der Reise werden wir gegebenenfalls weiteres berichten können.

*Elsa Fiedler, 89542 Herbrechtingen,
Fliederstr. 20, Telef. 07324/2753,
E-Mail: elsa-fiedler@online.de*

Voller Trauer und Schmerz möchten wir allen bessarabiendeutschen Freunden und Bekannten mitteilen, dass



Adolf Buchfink, geboren am 24.8.1931 in Teplitz

unser langjähriger Vorsitzender des Kreisverbandes Backnang, Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande, der Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg, sowie der Bürgermedaille der Gemeinde Aspach

am 22. Mai 2013 für immer von uns gegangen ist.

Als treibende Kraft in der Bessarabiendeutschen Landsmannschaft sowie im Kreisverband Backnang, engagierter Gemeinderat, als DRK-Vorsitzender, DRK-Bereitschaftsführer und Seniorenclubleiter, sowie aktiv in vielen anderen Vereinen hat er wertvolle Beiträge zur gedeihlichen Entwicklung im Gemeinwesen geleistet.

Wir vom Kreisverband Backnang sind dankbar für seine Arbeit zum Wohle aller Bessarabiendeutschen, aber auch für die Mitmenschen in Aspach, Backnang und Umgebung.

Wir nehmen Abschied von einer liebenswerten Persönlichkeit. Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt den Angehörigen.

Die Vorstandschaft des Kreisverbandes Backnang

Nachruf auf Erna Keck



Das Foto vom 16. August 1927, aufgenommen in Constanza, zeigt rechts Erna Keck und links ihre Schwägerin Ida Steinmann. Ida wanderte mit ihrem Mann Robert Griffel nach Kanada aus. Sie starb 2013 in ihrem 104. Lebensjahr in Fort McLeod in Alberta.

Am 20. Juni 2013 starb Erna Keck in Kirchdorf bei Sulingen in Niedersachsen. Erna Keck wurde am 4. Februar 1909 in Neu-Elft (Fere Champenoise II) in Bessarabien geboren. Sie war das sechste Kind von sieben überlebenden Geschwistern des Ehepaares Johann Martin Keck und Mathilde, geb. Merz. Die Mutter Mathilde starb im Jahr 1929. Der Vater Johann Keck starb 1960 in Sulingen, Niedersachsen. Die Familie Keck gehörte zu den ersten Einwanderern nach Sarata. Die Großeltern des Johann Martin waren Johann Martin Keck, geb. 1803 in Hermaringen, Württemberg, Ursula, geb. Büchelen, geb. 1810 in Brenz, Württemberg. Die Familie besaß die Hofstelle Nr. 12 in Sarata. Da der jüngere Sohn Johann Martin Keck diese Hofstelle nicht erbt, wurde er Küster-Lehrer in Neu-Elft und betrieb dort auch eine kleine Landwirtschaft. Erna Keck besuchte das Deutsche Mädchenlyzeum in Tarutino. Die Schulleitung hatte Melitta Haase, Klassenlehrerin war Frau Erdmann. Am 14. Oktober 1923 wurde Erna Keck in der evangelisch-lutherischen Kirche zu Tarutino konfirmiert. Später erwarb Johann Keck einen Hof mit 55,71 Hektar in Fürstenfeld II, Kreis Kahul. Erna Keck übernahm – selbstverständlich – die Haushaltsführung. Die Aussiedlung im Jahr 1940 brachte sie nach St. Florian bei Linz. Am 23. April 1941 wurde sie eingebürgert. Nach einem Zwischenaufenthalt im Lager in Litzmannstadt erhielt im April 1942 die Familie Keck, nämlich Johann Keck, Helene Rösner, geb. Keck und Erna Keck einen Hof mit 150 Hektar auf dem Gut Schiersdorf, Kreis Dirschau. Helene war die älteste Schwester der Erna. Helene war verwitwet, die Rösners hatten in Horoslar in der Dobrudscha gelebt. Helenes Sohn Paul war gefallen. Die vier Brüder der Erna waren eingezogen, nur zwei haben den Krieg überlebt. Die andere Schwester Ella, verheiratet mit Frieder Steinmann, lebte ebenfalls in der Dobrudscha. Der Fluchtversuch Steinmanns war 1945 gescheitert. Später wanderten die Steinmanns nach Kanada aus. Die Flucht der Kecks aus Westpreußen begann am 15. Januar 1945 und endete nach zwei Monaten in Sulingen. In Sulingen ließ sich 1948 der Bruder Dr. med. vet. Alfred Keck nieder, der damals erst aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde. So hatte die Familie doch noch einige gute Jahre. Erna war ein heiterer Mensch, sie erzählte ruhig über die Zeiten in Bessarabien. Für uns Nachgeborene war sie eine zuverlässige Quelle für die Familiengeschichte. Nun ist Erna Keck in ihrem 104. Lebensjahr friedlich von uns gegangen.

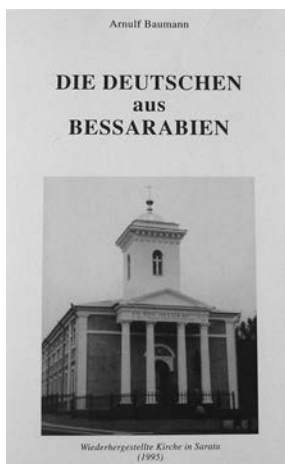
Im Namen der Familie:

Dr. med. Tilde Heiland, geb. Keck, Endingen am Kaiserstuhl. Im Juli 2013.

Bücher zur Geschichte der Bessarabiendeutschen

Jeden Sommer wird in Presse und im Fernsehen von einem Sommerloch gesprochen, einer Zeit, in der anscheinend wegen des Urlaubs nicht viel passiert und über die daher auch wenig zu berichten ist. Keine Probleme hat ein Leser der nachfolgenden Literatur: Wenn er ein oder mehrere Werke gelesen hat, dann weiß er viel über die Geschichte der Bessarabiendeutschen zu erzählen.
Ingo Rüdiger Isert

Bestellungen richten Sie bitte an: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstr. 17, 70188 Stuttgart,
Tel.: 0711-44 00 77-0, E-Mail: verein@bessarabien.de



Arnulf Baumann:
Die Deutschen aus Bessarabien
14,5 x 21 cm
32 Seiten mit Bildern
Preis: 5,00 €

Kurz gefasster Überblick über die Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Bessarabien



Olga Schroeder:
Die Deutschen in Bessarabien 1914–1940. Eine Minderheit zwischen Selbstbehauptung und Anpassung, 17 x 24 cm, 431 Seiten mit vielen Bildern, Personen-, Orts- und Sachregister und einer eingelegten Landkarte, Preis 28,00 €

Das Werk behandelt die Zeit zwischen den Weltkriegen, eine Zeit, in der die kleine deutsche Minderheit kulturell und wirtschaftlich erstarkt, aber politisch immer mehr vereinnahmt wird.



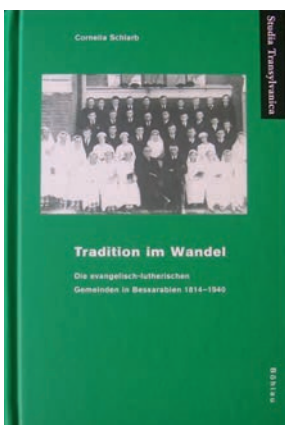
Ute Schmidt:
Bessarabien. Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer, 16 x 21,5 cm, 420 Seiten mit sehr vielen Bildern und 1 eingelegten Landkarte, 2., aktualisierte, erweiterte und korrigierte Ausgabe, Preis: 19,80 €

Umfassende Darstellung der bessarabiendeutschen Geschichte (Einwanderung, Ansiedlung, Verwaltung, Religion, Schulwesen, Landwirtschaft, Handwerk, Industrie, Handel, Leben und Brauchtum, Nachbarvölker, Umsiedlung, Bessarabien nach 1940).



Hrsg.: Klaus Bochmann, Vasile Dumbrava u.a.:
Die Republik Moldau. Ein Handbuch 16,5 x 23,5 cm, 748 Seiten mit Abbildungen, Tabellen und Karten
Preis: 59,00 €

Das Handbuch ist die erste größere Gesamtdarstellung der Republik Moldau im ganzen europäischen Raum. In 77 Beiträgen wird über Geschichte, Bevölkerung, Staat und Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur berichtet.



Cornelia Schlarb:
Tradition im Wandel. Die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Bessarabien 1814–1940, 14,5 x 23 cm, 669 Seiten mit sehr vielen Quellenbelegen, Tabellen, Namen-, Orts- und Sachverzeichnissen, Preis 35,00 €

Eine umfassende Studie zur Kirchengeschichte in russischer und insbesondere in rumänischer Zeit, zum kirchlichen Schulwesen, zum kirchlichen Leben und zur politischen Einflussnahme.



Horst Eckert:
Aufstieg, Wirken und Fall des Oberpastors Daniel Haase, 14,5 x 21 cm, 232 Seiten, Preis: 9,50 €

Das ereignisreiche Leben des Oberpastors Daniel Haase wird bis zum Verlust seiner politischen und schließlich auch seiner kirchlichen Ämter beschrieben. Dabei kommen die Dreißigerjahre und die politischen Agitationen seiner Gegner ebenso zur Sprache wie auch seine Mitschuld.

Suchanzeige

Ich arbeite zur Zeit an einem Ortsfamilienbuch Tariverde (Dobrudscha), vorgesehen zur Online-Veröffentlichung (eine Vorabversion siehe www.tariverde-genealogy.net) Die endgültigen Daten würden auf den Webseiten des Vereins für Computergenealogie jedermann kostenlos zur Verfügung stehen (siehe www.online-ofb.de). Es fehlen allerdings noch viele Daten.

Weiß jemand, wo die Kirchenbücher aus der Zeit 1890 bis 1930 aufbewahrt werden? Hilfreich wären für meine Arbeit auch Daten über Personen aus Ihrem Familienumfeld, die zumindest zeitweise in Tariverde gelebt haben, oder auch Fotos, Briefe, Dokumente etc., am liebsten als hochauflösenden Scan oder Digitalfoto. Alle veröffentlichten Daten werden mit Quellenangabe gemäß Absprache mit Ihnen versehen.

Kontakt bitte über 04191/60909, E-Mail ahnen@dieeichhorns.de oder die Facebook-Gruppe „Tariverde Descendants“.
Vielen Dank Axel Eichhorn (geb. Unterschütz), 24568 Kaltenkirchen

Wie eine kleine Dose eine große Freude auslösen konnte!

INGE KÄLBERER

Sie stand auf dem Nachttisch unserer Mutter, die rote runde Holzdose, deren Deckel mit einem Blumenmuster aus Metall verziert war. Öffnete man sie, so zeigte sich darin ein Seidenkissen, bereit, den Schmuck der Besitzerin aufzubewahren.

Sie sei von einem Künstler aus Bessarabien hergestellt worden, wusste meine Schwester von unserer Mutter (Else Bantel aus Arzis). Deutlich war sein Namenszug oben auf dem Deckel zu erkennen: **A. Kämmler**.

Wer war das? Wo und wann wurde die Dose erworben? Das wüssten wir nun



gerne, sechs Jahre nach Mutters Tod. Es war wie mit vielen Dingen und Ereignissen, nach denen wir zu wenig gefragt hatten. Durch den Bericht

über eine Lesung von Frau Lucie Kasischke-Kämmler (Mitteilungsblatt Heft 11/2012) fassten wir den Entschluss, uns an sie zu wenden. Ein Brief mit beigelegtem Foto folgte und löste eine große Überraschung und Freude aus. A. Kämmler ist der Onkel von Frau Kasischke-Kämmler, die zugleich seine Tochter be-

nachrichtigte. Die Schmuckdose, die nun den Besitzer wechselte, sollte einmal ihnen gehören.

Inzwischen hat man beschlossen, sie dem Heimatmuseum zu übergeben. Vielleicht tauchen nun noch mehr unbekanntes Bilder oder Gegenstände von Adolf Kämmler auf, so dass es zu einer Ausstellung kommen könnte!

Wer mehr über den Opersänger, Maler, Künstler und Regisseur erfahren möchte, dem empfehle ich, den Bericht zu seinem 100. Geburtstag im Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien von 2008 ab Seite 240 zu lesen.



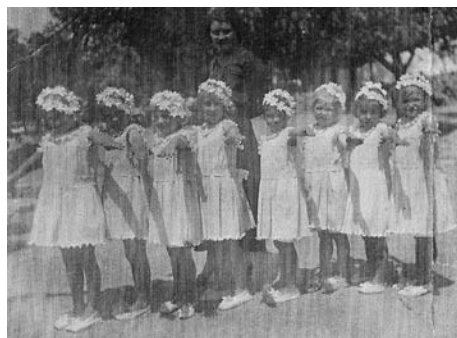
„Seht, was aus uns geworden ist!“

– Eine Kinderfreundschaft kann ewig halten –

ANNA BAUDIS

Anni Gaier, geboren am 8. Juni 1927 in Atmagea/Rumänien, hat die folgenden Fotos zusammengestellt. Diese zeigen eine Kindergruppe aus dem Jahr 1933 in Atmagea mit ihrer rumänischen Kindergärtnerin Frau Reiciu. Acht sechsjährige Mädchen bereiten sich auf einen Auftritt zum Abschluss ihrer Zeit im Kindergarten (Gredenitza oder auch Kleinschule genannt) vor.

Den Kindergarten mussten alle schulpflichtigen Kinder ein Jahr vor der Einschulung besuchen. Hier wurden sie auf die Schulzeit vorbereitet. Sie erweiterten



und festigten ihre Kenntnisse über die rumänische Sprache, denn hier wurde überwiegend rumänisch gesungen und gesprochen.

Alle Kleidchen der sechsköpfigen Mädchengruppe waren aus farbigem Krepppapier von Frau Maria Hintze, Frau Wilhelmine Hintz und der rumänischen Leiterin Frau Reiciu angefertigt worden. Ebenso die Blumenkränze als Kopfschmuck. Selbst die Schuhchen (Papuschen aus Stoff) wurden mit Krepppapier überzogen.

Unter dem Gruppenbild sind hier die Passfotos derselben Personen im fortgeschrittenen Alter als Bewohnerinnen der Bundesrepublik angeordnet.

Frau Anni Gaier hatte nach dem Krieg die Kontaktaufnahme zu den Kindern ihrer Kindergartengruppe hergestellt. Alle hatten die schwere Zeit der Umsiedlung, die schrecklichen Kriegsjahre und die entbehrungsreiche Nachkriegszeit überstanden. Per Telefon und in Briefen wurden nun ständig Erinnerungen an gemeinsame und unvergessliche Kindheitserlebnisse in der verlorenen Heimat im fernen Rumänien aufgefrischt und Fotos ausgetauscht. So kam die Fotozusammenstellung zustande. Die Kindergartenleiterin Frau Reiciu war nicht von der Umsiedlung „Heim ins Reich“ betroffen und lebte weiter in Braila. Doch die emsige Anni Gaier stellte auch den Kontakt zu ihr her. Und so kam das rumänische Lehrerehepaar Reiciu im Sommer 1975 zu Besuch nach Springe mit ihrer Tochter und dem Schwiegersohn. Dieses Wiedersehen war ein besonderes Erlebnis für alle.

Durch Telefonate an Geburts- und Feiertagen wird die Verbindung aus der Kindergartenzeit zwischen Anni Gaier, Waltraud Drechser geb. Zimmerling, Viktoria Ködel geb. Martin, Frieda Nas geb. Hintz, Kindergärtnerin Frau Reiciu, Martha Hammer geb. Stiller, Martha Laube geb. Hintz, Olga Groß geb. Kühn, Anni Gaier geb. Hintz. Für Martha Läsch geb. Schilke fehlt das Foto.



v. l. oben im Uhrzeigersinn: Waltraud Drechser geb. Zimmerling, Viktoria Ködel geb. Martin, Frieda Nas geb. Hintz, Kindergärtnerin Frau Reiciu, Martha Hammer geb. Stiller, Martha Laube geb. Hintz, Olga Groß geb. Kühn, Anni Gaier geb. Hintz. Für Martha Läsch geb. Schilke fehlt das Foto.

i.A. Anna Baudis geb. Schielke, geb. in Atmagea, jetzt wohnhaft in 18273 Güstrow
Tel. 03843/842837

Im Mitteilungsblatt Ausgabe Juli 2013, Seite 18, ist auf den Themenabend in Freiburg hingewiesen worden. Frau Susanne Clauß vom Johannes-Künzig-Institut hat uns freundlicherweise über die gehaltenen Vorträge jeweils Kurzberichte zur Veröffentlichung in unserem Mitteilungsblatt zukommen lassen. Der vollständige Text wird, wie sie schreibt, erst 2014/15 erscheinen. Wir werden im Mitteilungsblatt darauf aufmerksam machen. Noch ein Hinweis: Der erste Vortrag von Dr. Josef Sallanz ist bereits im Juni-Heft ab Seite 18 in voller Länge abgedruckt.

Ingo Rüdiger Isert



Die Dobrudschadeutschen und der Erste Weltkrieg in Selbst- und Fremdbildern

Themenabend im Johannes-Künzig-Institut in Freiburg

SUSANNE CLAUSS

Am 6. Mai 2013 fand im Johannes-Künzig-Institut in Freiburg ein Themenabend zur Geschichte der Dobrudschadeutschen im Ersten Weltkrieg statt. Neben dem Johannes-Künzig-Institut gehörten auch das Deutsche Kulturforum östliches Europa in Potsdam sowie das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas in München zu den Mitveranstaltern des Themenabends.

Die Dobrudschadeutschen sind auf Grund der kurzen Siedlungsperiode in der Dobrudscha von nur knapp einhundert Jahren und der geringen Anzahl von knapp 14.000 Personen, die 1940 in die damaligen deutschen Gebiete umgesiedelt wurden, weit weniger im gesellschaftlichen Gedächtnis verankert als andere deutsche Bevölkerungsgruppen im süd-östlichen Europa. So werden sie mitunter auch als „vergessene deutsche Minderheit“ bezeichnet. Vor diesem Hintergrund fand der Themenabend in der Veranstaltungsreihe des Deutschen Kulturforums „Von D wie Dobrudscha bis Z wie Zips – Vergessene Regionen im östlichen Europa“ statt.

Der Themenabend gliederte sich inhaltlich in zwei Blöcke: Im ersten Teil stand der Blickwinkel der Dobrudschadeutschen auf die Ereignisse während des Ersten Weltkrieges im Vordergrund. Im zweiten Teil wurden demgegenüber die Sichtweisen der deutschen Besatzer sowie der rumänischen Mehrheitsbevölkerung thematisiert.

Eröffnet wurde der Themenabend durch den Vortrag „100 Jahre zwischen Donau und Schwarzem Meer. Kurzer Überblick zur Geschichte der Dobrudschadeutschen“ von Dr. Josef Sallanz. Anders als es der Vortragstitel vermuten lässt, stand nicht nur die Geschichte der deutschen Siedlungen in der Dobrudscha von den Anfängen um 1840 bis zur Umsiedlung der Dobrudschadeutschen 1940 im Vordergrund des Referates, sondern auch die Neuanfänge in der Bundesrepublik und in Übersee nach 1945 sowie die aktuellsten Entwicklungen.

In Bezug auf den Schwerpunkt des Themenabends hielt Sallanz fest, dass sich die

Dobrudschadeutschen während des Ersten Weltkrieges gegenüber dem rumänischen Staat loyal verhielten und zum Teil Militärdienst in der rumänischen Armee leisteten. Dennoch wurden einige Männer interniert. Da hiervon auch die Eliten der dobbrudschadeutschen Siedlungen betroffen waren, führte die Internierung zu einem „jähem Ende des deutschen Gemeindelebens“. Laut Sallanz konnte sich das dobbrudschadeutsche Gemeindeleben erst mit dem Einzug deutscher Soldaten allmählich wieder erholen, da sie die Gottesdienste in deutscher Sprache übernahmen und die Kinder auf Deutsch unterrichteten.

Andrada Savin setzte sich im zweiten Vortrag des Abends mit dem Thema „Die Erfahrung des Ersten Weltkrieges bei den Deutschen in der Dobrudscha“ auseinander. Dabei ging sie insbesondere auf das Verhältnis des rumänischen Staates zur ethnischen Minderheit der Dobrudschadeutschen ein. Savin führte aus, dass die Dobrudschadeutschen auf der einen Seite zwar Ehrungen und Auszeichnungen für ihren Dienst in der rumänischen Armee erhielten, ihnen der rumänische Staat auf der anderen Seite aber mit starkem Misstrauen gegenübertrat. Letzteres fand in

der Internierung eines Teils der dobbrudschadeutschen Männer seinen Ausdruck. Savin vertritt in Bezug auf die Internierung die Auffassung, dass durch diese gemeinsam erlebte Krisensituation vorher bestehende Unterschiede in Konfession oder sozialem Stand überwunden wurden und die Dobrudschadeutschen als Gemeinschaft näher zusammengerückt sind. Am Schluss ihres Referates ging Savin auf das 1937 errichtete Denkmal für die gefallenen rumänischen und dobbrudschadeutschen Soldaten des Ersten Weltkrieges in Cogeaalac ein, welches einerseits dem rumänischen Staat die Möglichkeit gab, nach außen das Bild der erfolgreichen Integration der ethnischen Minderheiten zu vermitteln und andererseits den Dobrudschadeutschen dazu verhalf, sich durch die Beteiligung an der Errichtung des Denkmals als loyale Staatsbürger zu präsentieren.

An das Referat schloss sich ein Dialog zwischen Savin und der Autorin mit dem Thema „Zeugnisse der Dobrudschadeutschen zum Ersten Weltkrieg und dessen Folgen“ an. Dabei wurden dem Publikum unterschiedliche Dokumente aus den Nachlässen von Otto Klett und Johannes Niermann vorgestellt. Anhand von zahl-



Im Bildvordergrund die Referenten der Tagung.

reichen Fotos, Tondokumenten und schriftlichen Quellen wurde verdeutlicht, wie die Dobrudschadeutschen den Ersten Weltkrieg erlebt und wie sie sich an ihn erinnert haben. Zentrale Themen waren dabei insbesondere die Internierungen, die Kampfhandlungen und Zerstörungen in den dobbrudschadeutschen Dörfern sowie die Begegnungen mit den deutschen Besatzern in der Dobrudscha.

Die deutschen Besatzer waren auch das Thema des Referates von Dr. Gundula Gahlen, die mit ihrem Vortrag „Die Dobrudschadeutschen aus der Sicht deutscher Kriegsteilnehmer 1916-1918“ den zweiten Teil der Veranstaltung einleitete. Gahlen analysierte darin Briefe deutscher Soldaten, Publikationen der deutschen Besatzer sowie Veröffentlichungen deutscher Wissenschaftler über die Dobrudschadeutschen. Sie stellte dabei fest, dass die Beurteilung der Dobrudschadeutschen wesentlich von der Intention und der Funktion des Verfassers der jeweiligen Quelle abhing. So war es das Ziel des Wissenschaftlers Paul Traeger, mit seiner Publikation das Gefühl der Verbundenheit der Reichsdeutschen zu den Dobrudschadeutschen zu fördern, weshalb er vor allem die Gemeinsamkeiten zwischen den Reichs- und den Dobrudschadeutschen herausstellte. Demgegenüber stellte der Ortskommandant Fritz Kaphan, der unter den Dobrudschadeutschen auch unpopuläre Maßnahmen wie Requirierungen für die Armee durchsetzen musste, die deutschen Siedler als streitsüchtig dar und bemängelte, dass die Dobrudschadeutschen sich schon zu sehr eingelebt hätten, als dass man sie noch als „Volksgenossen“ hätte bezeichnen können. Gahlen stellte in diesem Zusammenhang fest, dass die deutschen Soldaten die Dobrudschadeutschen nicht auf den ersten Blick als Deutsche erkannten, sondern erst als sie mit den deutschen Siedlern zu sprechen begannen. Nach Gahlen war dies ein wesentlicher Unterschied zu den Siebenbürger Sachsen, deren Siedlungen der Heimat der deutschen Soldaten weitaus ähnlicher waren, als die der Dobrudschadeutschen. Abschließend kam Gahlen so zu dem Schluss, dass die Dobrudschadeutschen für die deutschen Soldaten zwar eine „Brückenfunktion“ zwischen der fremden Umgebung und der Heimat übernahmen, sich aber aufgrund der stärker ausgeprägten kulturellen Unterschiede nie dasselbe Verbundenheitsgefühl wie zu den Siebenbürger Sachsen entwickeln konnte.

Auch Dr. Thomas Schares thematisierte in seinem Vortrag „Besatzung und Feldzug in der Dobrudscha aus der Sicht deutscher Offiziere“ den Blickwinkel der deutschen Besatzer. Zunächst ging Schares in

seinem Referat auf den Verlauf des Dobrudschafeldzuges ein und betonte, dass mit der Besetzung der Dobrudscha durch deutsche Truppen diese Region erstmals in den Blick der deutschen Öffentlichkeit rückte. Um zu verdeutlichen, in welcher Form dies geschah, stellte Schares verschiedene Texterzeugnisse der deutschen Besatzer vor. Dabei wurde deutlich, dass sich die deutschen Soldaten selbst als eine Art „Kulturpioniere“ verstanden und der Bevölkerung im Besatzungsgebiet mit einem Gefühl der „kulturellen Überlegenheit“ gegenübertraten. Dass die Presseerzeugnisse der deutschen Besatzer trotzdem auch auf Rumänisch erschienen, wertete Schares als Versuch der deutschen Militärregierung Einfluss auf die rumänischsprachige Bevölkerung zu nehmen.

Abschließend ging Schares auf die Publikation „Bilder aus der Dobrudscha“ ein, die von der deutschen Etappenverwaltung in der Dobrudscha 1918 herausgegeben wurde. Dabei handelt es sich um einen Sammelband, in dem sich ebenso Aufsätze über Flora und Fauna wie Beiträge über Altertumsforschungen in der Dobrudscha finden lassen. Besonders interessant war der Beitrag des bereits erwähnten Paul Traeger. 1922 veröffentlichte Traeger eines der Standardwerke zur Geschichte und Kultur der Dobrudschadeutschen. Grundlage dieser Arbeit waren seine Forschungen in den deutschen Siedlungen der Dobrudscha in den Jahren 1917 und 1918. Schares kam zu dem Schluss, dass Traeger eine Art „koloniale Ethnografie“ betrieb und dass seinem Beitrag, ähnlich wie den Presseerzeugnissen der deutschen Besatzer, die Vorstellung von einer kulturellen Überlegenheit der deutschen Siedler gegenüber den anderen Ethnien in der Dobrudscha zugrunde lag.

Dr. Vasile Ciobanu beschloss mit seinem Vortrag „Die Wahrnehmung der Dobrudschadeutschen im Ersten Weltkrieg durch die rumänische Bevölkerung“ den Themenabend. Ciobanu führte verschiedene Beispiele für das Verhalten der rumänischen Bevölkerung gegenüber den Dobrudschadeutschen an, die verdeutlicht haben, dass es keine einheitliche Verhaltensweise gegeben hat. Fälle, in denen durch die Intervention eines rumänischen Offiziers die Erschießung dobbrudschadeutscher Männer verhindert wurde, hat es ebenso gegeben wie Denunziationen, bei denen Rumänen Dobrudschadeutsche nach dem Abzug der deutschen Truppen als Landesverräter anzeigten. Für die Zeit der deutschen Etappenverwaltung konnte Ciobanu dennoch feststellen, dass die rumänische Bevölkerung zwischen den deutschen Besatzern und den Dobrudschadeutschen eine ethnische Einheit konstatierte und sie der deutschen Etap-

penverwaltung deshalb eine Bevorzugung der Dobrudschadeutschen unterstellte. Kriegsschadigungsforderungen der Dobrudschadeutschen gegenüber der deutschen Etappenverwaltung in Höhe von mehreren Tausend Lei lassen dies nicht unbegründet erscheinen.

Ciobanu führte weiter aus, dass es zwar unmittelbar nach dem Abzug der deutschen Truppen zu Racheakten der rumänischen Bevölkerung an den Dobrudschadeutschen kam, dass die Dobrudschadeutschen dennoch schon wenige Jahre nach Kriegsende in rumänischsprachigen Zeitungen nicht nur für ihren Fleiß und ihre Anständigkeit gelobt, sondern auch als Teil des rumänischen Staates betrachtet wurden. Als Beleg für die praktische Umsetzung dieser Einstellung gegenüber den Dobrudschadeutschen zog Ciobanu abschließend die Errichtung des von Savin bereits erwähnten Denkmals in Cogevalac heran, in dem im Jahr 1937 die gefallenen Dobrudschadeutschen für ihren Kampf in der rumänischen Armee ebenso geehrt wurden wie die gefallenen Rumänen. Im Anschluss an sein Referat überreichte Ciobanu dem Johannes-Künzlig-Institut zwei Publikationen von rumänischen Kollegen mit thematischem Bezug zur Veranstaltung.

Im Rückblick auf den Themenabend kann festgehalten werden, dass die Veranstaltung die seltene Möglichkeit bot, ein Stück der Geschichte der Dobrudschadeutschen aus vielen verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Dies gilt in vielerlei Hinsicht. Zum einen durch die inhaltliche Ausrichtung der Veranstaltung, indem sowohl der Blick von als auch der Blick auf die Dobrudschadeutschen thematisiert wurde. Zum anderen durch die Beteiligung nicht nur deutscher, sondern auch der rumänischer Wissenschaftler wie Savin (Cluj-Napoca / Klausenburg) und Ciobanu (Sibiu/Hermannstadt). Insbesondere durch die bilinguale Kompetenz der rumänischen Wissenschaftler und deren Zugangsmöglichkeiten zu Archivbeständen in Rumänien konnte das Publikum Einblicke in seltene Quellenbestände bekommen.

Die multidimensionale Sichtweise und die Zusammenarbeit deutscher und rumänischer Wissenschaftler ermöglichten es, authentische Einblicke in die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Dobrudschadeutschen während des Ersten Weltkrieges zu erlangen. Es ist der Wunsch der Autorin, dass diese Zusammenarbeit auch in Zukunft fortgesetzt wird. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist die Veröffentlichung der Ergebnisse des Themenabends in einem gemeinsamen Sammelband, der im Jahr 2014 / 2015 erscheinen soll.

Die Lehrerin Larissa Gerbali, E-Mail larissa.gerbaly@ukr.net, sandte dem Bessarabiendeutschen Verein die folgende herzliche Einladung zu:

Einladung nach Alt-Posttal

Sehr geehrter Herr Vossler! Sehr geehrte deutsche Freunde!

Viele Grüße aus Alt-Posttal (Ukraine, Bessarabien). Das Dorf Alt-Posttal (Malojaroslawez-2) hat im Jahr 2013 ein Fest – 190. Jahrestag der Gründung der Kolonie. Die Bewohner von Alt-Posttal laden alle Deutsche, die früher in Alt-Posttal lebten, zum Fest ein. Wir laden auch alle Deutsche zum Fest ein, die nach Alt-Posttal kommen wollen.

Das Fest wird am 15. September 2013 veranstaltet. Herzlich willkommen zum Fest!

*Mit freundlichen Grüßen
Bürgermeister Iwan Gutkan*

*Schuldirektor Peter Gerbali Die Lehrerschaft und die Kinder
der Schule von Malojaroslawez-2 (Alt-Posttal)*

Zurück zu den Wurzeln – unsere Bessarabienreise im September 2012

GUDRUN UND EDWIN RAUSER

Nachdem wir 1996 bereits eine Reise nach Bessarabien mit Schwerpunkt Katzbach, dem Heimatort meines Mannes, unternommen hatten, entschlossen wir uns, dieses Jahr Schabo, den Heimatort meiner Eltern, zu besuchen. Der Grund war, dass wir - mein Cousin Dr. Arthur Golwer und ich - uns verstärkt mit der Erforschung unserer gemeinsamen Vorfahren beschäftigen.

Wir buchten die durch Dr. Kelm angebotene Reise in der Zeit vom 7.9.-14.9.2012. Meine Eltern, Nikolaus und Anna Kraus, geb. Meyer, hatten 1938/39 ihr Haus in Schabo gebaut und dieses Grundstück (das Haus steht nicht mehr) wollten wir finden. Dank unserer Planunterlagen von 1922 wussten wir, wo wir suchen mussten. Was war mit dem Haus geschehen? Wann war es abgerissen worden? Diese Fragen beschäftigten uns. Heute stehen auf dem Grundstück zwei Fabrikgebäude in vernachlässigtem Zustand, die offensichtlich nicht mehr genutzt werden. Nach mehreren Nachfragen in den Nachbargebäuden konnten wir einen älteren Bewohner – einen ehemaligen Arbeiter aus der Fabrik, ausfindig machen, der uns sehr viele Informationen über mein elterliches Haus geben konnte. Viele seiner Angaben deckten sich mit den Erzählungen unserer Eltern. Ein weiterer wichtiger Punkt dieser Reise war unsere Fahrt nach Ljubaschowka, 240 km nördlich von Odessa in der Nähe der Kreisstadt Ananjew. Hier hatte unser Großvater Heinrich Krauss einen Gutshof, den wir uns ansehen wollten. Es war auch der Geburtsort meines Vaters und der Mutter meines Cousins. Nach ca. 4 Stunden Fahrt über die Autobahn erreichten wir Ljubaschowka.

Das Haus unserer Großeltern hatte Cousin Arthur bereits bei einem seiner früheren Besuche ausfindig machen können und uns so umständliches Fragen und Suchen erspart. Es ist bereits über 100 Jahre alt, jedoch in einem sehr guten Zustand. Der Grund ist wohl darin zu sehen, dass im Gebäude verschiedene Laboratorien des danebenlie-



Haus meines Großvaters Heinrich Krauss.

genden Krankenhauses untergebracht sind. Die ehemaligen Wirtschaftsgebäude sind leider nicht mehr vorhanden. Bemerkenswert mochte ich noch, dass dieser Tag der Geburtstag meines Cousins war und wir hier, am Geburtsort seiner Mutter, darauf anstoßen konnten. Es war ein schönes Erlebnis.

Weiter ging unsere Fahrt nach Petrowka, ca. 15 km von Ljubaschowka entfernt, wo sich ein Teil der Familie Krauss auf ihrem bewegten Lebensweg angesiedelt hat bzw. geblieben

war. Am Friedhof fanden wir mit Hilfe eines Bewohners die alten Grabsteine unserer Vorfahren aus der Zeit um 1900 zwischen meterhohem Gestrüpp und Unkraut, jedoch gut erhalten und, wie auf dem Foto ersichtlich, die Schrift noch deutlich lesbar. Auf Grund der Größe der Grabsteine aus dunklem Marmor sind diese vermutlich nicht bewegt oder zerstört worden, wie es sooft auf den anderen deutschen Friedhöfen der Fall war.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt unserer Spurensuche auf dieser Reise, die wir dank der guten Kenntnisse unseres Cousins ohne große Schwierigkeiten bewältigen konnten. Insgesamt war es für uns eine informative Reise zurück in die Vergangenheit. Wir konnten einige Stationen, die unsere Eltern in ihrem Leben gegangen sind, besuchen und so den Erzählungen Bilder geben. Fragen können wir leider nicht mehr.

Unsere Reise nach Bessarabien vom 9.5.- 12.5.2013

Mit den Söhnen endlich vier Tage in Bessarabien

WERNER SCHÄFER

Fotos: Dr. Achim Schäfer

„Weite und mühsame Wege – damals und heute. Kommt mir spontan in den Sinn – für mich unglaublich, die Strecken, die die Auswanderer auf sich genommen haben, überhaupt nach Bessarabien zu kommen. Aber auch die Entfernungen zwischen den Dörfern vor Ort in Bessarabien, damals insbesondere mit den zur Verfügung stehenden einfachen Transportmitteln. Auch heute sind es lange, zeitlich lange Wege, mühsam teils, aber jetzt oft wegen den desolaten Straßenverhältnissen.“

(Eindruck von Dr. Mark Schäfer)

Wie viele Väter, die etwas mit Bessarabien zu tun haben, die dort ihre Wurzeln gesucht und in der bessarabischen Literatur oder bei Reisen diese auch gefunden haben, habe ich natürlich in meiner Familie immer sehr viel darüber erzählt. Besonders da ich mich nach meiner beruflichen Tätigkeit ganz stark in die ehrenamtliche Arbeit beim Bessarabiendeutschen Verein eingebracht habe.



Familie Schäfer am Schwarzen Meer.

Das führte dazu, dass ich meinen beiden Söhnen und ihren Familien bei den letzten Weihnachtsfesten immer wieder als Weihnachtsgeschenk einen Reisegutschein für eine Reise nach Bessarabien unter den Christbaum gelegt habe. Sie haben sich wohl dafür bedankt, aber immer darauf hingewiesen, dass sie wohl keine Zeit haben werden, da sie in ihren Berufen voll engagiert sind und die Urlaube mit Frau und Kindern anders geplant haben. Wobei ich auch den Hinweis bekam, ich sei ja, als ich in ihrem Alter gewesen war, auch nicht auf solche Reisen gegangen, sondern ich hätte dies auch auf meine Rentnerzeit verschoben.

Aber steter Tropfen höhlt den Stein, denn Anfang 2013 erhielt ich einen Vorschlag, der mich sehr gefreut hat, als beide Söhne mir einen möglichen Termin in diesem Jahr nannten, der nur einen Arbeitstag kostete und es die Möglichkeit gab, dass wir vier Tage in Bessarabien sein konnten. Es waren in diesem Jahr genau die Tage zwischen dem Vatertag am 9. Mai 2013 (Himmelfahrt) und dem Muttertag am 12. Mai 2013.

Dr. h. c. Edwin Kelm, der bewährte Koordinator der Bessarabienreisen, bietet in seinen Reiseprogrammen individuelle Reisen an, was wir auch wahrgenommen haben. Ein kurzes Telefongespräch mit Edwin Kelm und wir bekamen die Flugscheine von Stuttgart bis Odessa und die Zimmerreservierung im schönen Hotel „Liman“ in Sergejewka. So konnte unser Programm am frühen Morgen am Flughafen in Stuttgart beginnen. Meine Frau Hannelore und ich kamen aus Bempflingen, Sohn Achim aus Stuttgart und Sohn Mark aus Heidelberg zum Flughafen, dem Startpunkt unserer Reise.

Fortsetzung des Berichtes in der nächsten Ausgabe des Mitteilungsblattes.

Monatsspruch für August 2013:

Du hast mir meine Klage
verwandelt in einen Reigen,
du hast mir den Sack der Trauer
(Trauergewand) ausgezogen und
mich mit Freude gegürtet.

Psalm 30,12

Liebe Leserinnen und Leser des Mitteilungsblattes,
als ich den Monatsspruch las, habe ich im Stillen gedacht: „Nein, den Monatsspruch für August kannst Du nicht jetzt in der Urlaubszeit zum Thema machen, wo viele jetzt auf dem Weg sind, um einen schönen Urlaub zu genießen.“ Aber beim genauen Hinsehen sind es glaube ich die richtigen Worte für die nächsten Tage, da Sorgen, Angst und Stress des Alltags - die uns vereinnahmen haben - befreien können. Jetzt in den Sommertagen einfach die Seele baumeln lassen, Neues entdecken, teilhaben am Leben mit anderen, die in ähnlichen Situationen betroffen waren.
„Du hast meine Wehklagen verwandelt“, sagt der Psalmbeter. Was war vorgefallen? Wir wissen es nicht, wir hören nur heraus,

das der Beter mit einem Bein schon am Grab gestanden hat. „Herr, du hast mich von den Toten herausgeholt“. Ein Todkranker jammert um sein Leben. Seine Feinde umgarnen ihn mit Spott und freuen sich über sein dahinsiechendes Leben, weil Gott Jahwe nicht eingreift. Der Psalmbeter hält dennoch fest an Gottes Güte und Barmherzigkeit. Er denkt nach über sein Leben und schaut zurück in die Tage, in denen es ihm gut ging: „Ich werde nicht wanken! Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.“ Auch wenn sich Gott verborgen hält, wenn Leid und Krankheit über ihn kommen, Gott wird ihn nicht vergessen und sein Lobpreis wird der Herr nicht auslöschen. Dem Psalmbeter bleibt nur noch die klagende Bitte, dass Gott sein Unheil abwenden möchte. Immer wieder finden wir in der Bibel Berichte von Menschen, die einzigartige Erfahrungen mit Gott gemacht haben.

Vielleicht denken wir jetzt auch an unser eigenes Leben. An die vielen guten und schönen Jahre, in denen wir gesund waren und uns mit vollem Eifer in die Arbeit gestürzt haben. Haben alles mutig angepackt mit einem starken Willen, aus dem Nichts angefangen und vieles dabei erreicht. Eines Tages aber haben uns Leid

und Krankheit in Wehklagen verwandelt. Die Kräfte gingen aus und die Nächte wurden zum Albtraum. Manches Mal waren wir ebenso schwer krank, wie der Psalmbeter. „Als du dein Angesicht verbargst, erschrak ich, den Abend lang währte das Weinen.“ Soweit kann es kommen, das man nachts nicht mal seine Ruhe findet und sich fragt, ob sich Gott nicht schon längst zurückgezogen hat aus meinem Leben.

Der Psalmbeter, das ist König David, er erlebt, wie Gott seine Gebete erhört hat. Er schrie förmlich zu ihm, dass er ihn wieder gesund machte. Vielleicht hatte ihn so manche Schuld und Versagen belastet, so dass er darunter litt und keinen Ausweg mehr fand. Alle konnten sein Leiden sehen, deshalb kleidete er sich in ein Sacktuch, in ein Trauergewand, nach damaliger Sitte, um seine leidvollen Schmerzen besonders zum Ausdruck zu bringen. Dann aber spürte er die Vergebung Gottes, und seine Traurigkeit war mit einem Male verschwunden. Vor Freude tanzte er in einem Reigen. Der Reigentanz in der damaligen Gottesgemeinde war ein legitimes Mittel. Durch die körperliche Tanzbewegung gab der Mensch seine Freude zum Ausdruck. Wir denken da an die Geschichte, wie König David

vor der Bundeslade her tanzte. Oder, als David zurückkam vom Sieg über die Philister. Die Menschen kamen aus allen Gegenden, sangen, tanzten, jubelten im Reigen, um die Freude öffentlich Ausdruck zu verleihen. Eine Form des Lobpreises Gott gegenüber. Dafür gibt es viele Belege im Alten Testament. Die Bibel im Alten und Neuen Testament kennt aber kein Tanzen im Gottesdienst. Weder beim Pfingstereignis noch andere Begebenheiten haben die Jünger Jesu getanzt. Sie haben ihre Freude anderweitig zum Ausdruck gebracht. David bricht in den Lobgesang aus: „Du hast mir meine Wege verwandelt in einen

Reigen, du hast meinen Trauergewand ausgezogen und mich mit Freuden umgürtet. Herr, höre und sei mir gnädig, sei mein Helfer.“ David dankt Gott, dass er seine Gebete erhört hat. Nun will er nicht mehr klagen, sondern nur noch lobsingeln. „Ich will dir danken in Ewigkeit!“ Auch heute erleben wir Christen, dass Gott bei uns ist und unser Leben begleitet in guten und ungunstigen Tagen. Vor allem, dass er uns hilft und auch unsere Klage und Trauer in Freude verwandelt. Wir müssen nicht gerade Tanzen vor Freude, sondern aus dem Müdegewordenen kommt ein herzliches Lachen und Danken. Und es ist wunderbar, wenn wir

erfahren, dass Gott unser schweres Versagen vergibt. „Ein Mensch, der noch nie die Vergebung der Sünden erfahren hat, weil er Jesus nicht kennt, kann nicht nachempfinden, welch tiefes Glücksgefühl die Vergebung der Sünden mit sich bringt.“ (Lothar Gieß).

Genießen wir die Sommertage und den Urlaub wo wir auch sind, und vergessen wir nicht, dass wir aus der Liebe Gottes leben, in ihr bleiben wir geborgen. Das gibt ein großartiges Gefühl von Dankbarkeit.

Propst i.R. Erwin Horning, Mölln

Predigt beim 11. Begegnungstag der Klöstitzer am 8. Juni 2013 in Vaihingen/Enz Kleinglattbach

Der einstündige Festgottesdienst wurde von Bernd Haller, Prädikant der Württembergischen Landeskirche in Freudenstadt und Mitglied des Klöstitz-Ausschusses und Matthias Büchle, Pfarrer und Generalsekretär des CVJM Landesverbandes in Baden gestaltet.

Die Predigt von Matthias Büchle:

Gut behütet (Psalm 121)

Liebe Festgemeinde, ich habe noch nie eine Predigt mit einem Hut gehalten. Das macht man nicht. Das gehört sich nicht. Im Gottesdienst zieht man den Hut ab. Und doch habe ich heute diesen Hut auf. Ich habe ihn mir extra aufgesetzt – obwohl ich sonst keine Hüte trage. Aber er soll uns auf das Thema der Predigt bringen.

Das Wort „Hut“ stammt nämlich vom mittelhochdeutschen „Huot“ ab und bedeutet ursprünglich „Decke“ oder „Schutz“. Es wird auch im Sinne von „Obhut“ gebraucht.

Ein Hut ist also ein Kleidungsstück, das mich schützen soll, das mich behüten soll, das mir Obhut gewährt.

Wenn man natürlich die Hüte der Damen beim Pferderennen in Iffezheim bei Baden-Baden sieht, dann hat das nur noch wenig mit Schutz zu tun. Hüte sind zu einem Mode-Accessoire geworden.

Bei diesem Hut hier aus Norwegen ist das noch so. Der schützt vor Regen oder vor Schnee. Oder wenn die Sonne zu sehr vom Himmel brennt. Der ist robust und Outdoor erprobt.

Um das geht es heute in der Predigt: Um Schutz. Um Behütung. Und deshalb habe ich die kurze Überschrift gewählt: „**Gut behütet**“.

Jetzt nehme ich den Hut aber mal ab. Ich kann ja nicht die ganze Predigt hier mit Hut halten.

„Gut behütet“. – Ich lese dazu Psalm 121, den wir gerade auch miteinander gesungen haben. Und achten Sie mal darauf, wie oft das Wort oder der Wortstamm „Hut“ anklingt:

„(1) Ein Wallfahrtslied. Ich hebe meine *Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?* (2) *Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.* (3) *Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.* (4) *Siehe der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.* (5) *Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand,* (6) *dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.* (7) *Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.* (8) *Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!*“ (Psalm 121)

Drei Gedanken zu diesem Psalm. Drei Anregungen, um weiterzudenken:

1. Die Frage.

Am Anfang dieses Psalms steht eine Frage: „*Woher kommt mir Hilfe?*“

Der Psalm 121 ist ein altes Pilgerlied, und wir müssen uns folgende Situation vorstellen:

Ein Pilger war mit vielen anderen Pilgern zusammen beim Wallfahrtsfest in Jerusalem, auf dem Berg Zion, dort, wo der Tempel steht. Dort haben sie gefeiert, mehrere Tage lang. Es war ein fröhliches Fest mit viel Musik, mit Gebeten, mit Opfern. Gottes Gegenwart war spürbar und erlebbar. Die Gemeinschaft war großartig.

Und jetzt steht der Pilger am Ausgang des Tempels. Das Fest ist vorbei. Er tritt die Rückreise an und auf einmal bekommt er Angst.

Er blickt ins Tal hinunter, auf den Weg, den er gleich zurück nach Hause gehen wird. Und die Sorge steigt in ihm hoch: „Werde ich gut zu Hause ankommen, ohne dass ich auf dem steinigigen Weg ausrutsche? Ohne dass ich hin falle und mich verletze? Wird Gott mich beschützen vor Skorpionen und Banditen? Reicht mein Wasservorrat aus bis zur nächsten Quelle? Und wie geht es meiner Familie zu Hause? Werden alle gesund sein, wenn ich wieder heim komme?“ Hinter sich hat er den Tempel mit all den guten Gotteserfahrungen der letzten Tage – und vor sich sieht er lauter Fragen und Sorgen, die sich schwer auf seine Seele legen.

Kennen Sie das? Da gibt es Momente in unserem Leben, da überfallen einen die Angst und die Sorge. Da legen sich ein Nebel und ein Schleier auf unsere Seele. Und obwohl wir vielleicht gerade einen ermutigenden Gottesdienst erlebt haben, ein gutes Bibelwort gelesen oder ein Segenswort zugesprochen bekommen haben, macht sich die Sorge in uns breit.

Wie gehen wir jetzt damit um?

Der Pilger an der Tempelschwelle in Jerusalem hebt seinen Kopf, wendet seinen Blick ab vom Tal, in das er geschaut hat, schaut auf die Berge, die sich rechts und links vom Tal erheben und fragt: „Woher kommt mir Hilfe? Wer wird mir jetzt helfen, wenn ich mich auf den gefährlichen Heimweg mache?“

Wie gut, dass er diese Frage stellt. Wie gut, dass er in diesem Moment innehält, sich besinnt, und nachdenkt. Ich habe den Eindruck, dass wir oft nicht mehr fragen.

Da sind die Einen, die alles alleine machen wollen. Wir können das schon. Wir schaffen das schon. Das haben wir doch schon immer irgendwie hingekriegt. Dann wird es auch dieses Mal gehen. Sie fragen nicht.

Und da sind die Anderen, die verdrängen. Die ihre Sorgen mit allem möglichen überdecken. Die sich ablenken, um nur nicht den Schwierigkeiten zu tief ins Auge zu schauen. Die aktiv werden, nur um nicht nachdenken zu müssen. Sie fragen nicht.

Und wieder andere sind zu stolz, um zu fragen. Weil sie meinen, dass das nach Schwäche aussieht. Wer fragt, weiß es nicht selbst – und dieser Blöße will ich mich nicht hingeben. Sie fragen nicht.

Wie gut, dass der Pilger sich diese Frage stellt. Und er stellt sie nicht nur sich, sondern er stellt sie dem Priester, der am Eingangstor steht und die Pilger verabschiedet. Wie gut, dass er die Sorgen und die Lasten auf seiner Seele in Worte fasst und sie ausspricht. Wie gut, dass er das nicht alles in sich hineinfrisst oder verdrängt, oder versucht, diese Gedanken wegzuwischen.

Ich möchte Sie ermutigen, den Fragen Raum zu geben. Fragen zuzulassen. Fragen zu stellen.

„Woher kommt mir Hilfe, wenn ich in etwas hinein geraten bin, das mich gefangen nimmt? Woher kommt mir Hilfe, wenn ich Fehler gemacht habe, schuldig geworden bin und diese Schuld auf meinem Gewissen brennt? Woher kommt mir Hilfe, wenn ich dem Druck und der Belastung nicht mehr standhalten kann? Woher kommt mir Hilfe, wenn ich keine Perspektive in meinem Leben mehr sehe? Woher kommt mir Hilfe, wenn Krankheit oder Sorgen mich quälen? Woher kommt mir Hilfe?“

Ich will Sie ermutigen, immer wieder diese Frage zu stellen. Überhaupt Fragen zu stellen. Denn wer Fragen stellt, der dreht sich nicht nur um sich selbst, der verdrängt nicht die Probleme oder deckt sie zu. Wer Fragen stellt, der ist wach und offen für eine Antwort. Wer Fragen stellt, der ist sich dessen bewusst, dass er nicht alles selbst weiß und kann. Wer Fragen stellt, der sucht Beziehung zu anderen, der sucht Beziehung zu Gott und erwartet Hilfe von außen.

Und manchmal ist es so: Da stelle ich eine Frage – und in dem Moment kommt mir die Antwort. So ging es dem Pilger damals. Manchmal liegt im Aussprechen einer Frage schon der Ansatz zur Antwort. Das ist mein zweiter Gedanke:

2. Die Antwort.

Es ist, wie wenn ihm die Schuppen von den Augen fallen. Er hat die Antwort auf den Lippen:

„Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Und der Priester am Tempeltor stimmt zustimmend mit ein: „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Der Pilger merkt, wie sich der Nebel der Sorgen auf seiner Seele anfängt zu lichten. Wie ein bestätigendes und klares Licht durch die Wolken des Zweifels bricht und sein Herz erwärmt.

Ja natürlich: „Meine Hilfe ist der Herr – den ich in den letzten Tagen angebetet habe. Der Gott, der mir in den Tagen in Jerusalem begegnet ist. Der sich gezeigt hat – Jahwe, der sich selbst offenbart hat. Dieser Gott ist jetzt auch auf dem Heimweg mit mir – egal was kommen wird. Dieser Gott ist es, der mich behütet!“

Ganz kurz waren ihm Zweifel gekommen, als er seinen Blick auf die Berge gerichtet hatte. Denn auf den Bergen um Jerusalem herum gab es manchen Götzendienst. Dort gab es Amulette, Allheilmittel, Zaubersprüche und Bannsprüche gegen allerlei Gefahren. Die konnte man sich kaufen, um damit angeblich geschützt zu sein.

Aber es war nur ein kurzer Zweifel. Umso gewisser stimmt er nun zusammen mit dem Priester am Tempeltor ein: **„Meine Hilfe kommt vom Herrn!“** Und er nennt den Namen – JAHWE. Im Deutschen können wir das nicht so gut erkennen. Immer, wenn in der Lutherbibel das Wort „HERR“ mit großen Buchstaben gedruckt ist, dann steht da im hebräischen Text der Name, unter dem Gott sich seinem Volk selbst vorgestellt hat – ich bin JAHWE, ich bin, der ich bin.

Und dann folgt, um es noch deutlicher zu machen: „...der Himmel und Erde gemacht hat.“

Der Herr, der sich mit seinem Namen bekannt gemacht hat, der ist der Schöpfer des Himmels und der Erde.

Der Pilger hat kapiert: Hilfe kann nicht von der Schöpfung kommen; sondern nur vom Schöpfer. Weder die Sonne, noch der Mond, weder ein Amulett noch ein Kristall, weder ein Götzenbild noch ein Talisman können Hilfe bringen. Sondern nur der, der alles gemacht hat. Der Schöpfer selbst.

Liebe Festgemeinde – geben wir uns doch nicht mit der Schöpfung oder mit Geschaffenem zufrieden. Unsere Hilfe kommt vom Schöpfer. Es ist der Schöpfer, der sich selbst auf den Weg gemacht hat zu seinen Menschen. Der Mensch wurde in Jesus Christus. Der die Welt mit sich selbst versöhnt hat. Der so eng mit uns verbunden sein will, dass er uns das Geschenk anbietet, zu seiner Familie zu gehören.

Haben wir überhaupt noch eine Ahnung davon, was das bedeutet? Löst das in uns überhaupt noch eine Reaktion, ein Herzklopfen, einen kalten Schauer im Rücken aus?

Oder geht uns das einfach so glatt über die Lippen? Der Schöpfer des Himmels und der Erde bietet mir Hilfe und Schutz

an – noch mehr, er will in enger Gemeinschaft mit mir leben. Ist das nicht umwerfend!?

Und all das müssen wir uns nicht einkaufen, oder es uns erarbeiten – nein, es ist ein Geschenk. Und wir dürfen dieses Geschenk annehmen. Was für ein Gott!

Ich möchte Ihnen das mitgeben. Starren Sie nicht auf die Berge, die vor Ihnen liegen und vielleicht Angst und Schrecken bereiten. Und verlassen Sie sich nicht auf Helfer, die Ihnen doch nicht helfen können. Sondern schauen Sie auf Jesus. Dann können Sie voll Zuversicht nach vorne blicken.

Mein dritter Gedanke:

3. Der Zuspruch.

Manchmal ist es gut, wenn wir die Zusage Gottes noch einmal ganz persönlich zugesprochen bekommen. So bekommt der Pilger diesen wunderbaren Reisesegen mit auf den Weg. Vielleicht hat der Priester ihn gesungen, sozusagen ein persönliches Segenslied. Oder er hat ihm segnend die Hände aufgelegt. Ich lese uns diesen Reisesegen noch einmal vor:

„Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.“

Das heißt:

– Er behütet dich davor, unterwegs auszurutschen und hinzufallen. Du wirst auf deinem Weg nicht scheitern. Du wirst dich nicht verirren.

– Und: Gott verliert das Interesse nicht an dir. Er ist hellwach. Nicht so, wie die anderen Götter, die im Umfeld von Israel verehrt wurden und bei denen die Menschen glaubten, dass sie auch ihre Ruhezeiten hatten.

„Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht stehe noch der Mond des Nachts.“

Das heißt:

– Er geht mit dir an deiner rechten Seite. Das ist die Seite, auf der der Helfer und Rechtsbeistand seinen Platz einnahm. Es ist auch bei den meisten Menschen die Seite der Tathand, mit der sie Dinge anpacken, arbeiten, schreiben. Gott segnet die Tathand.

– Gott beschützt dich am Tag vor der heißen, stechenden Sonne, die dich blendet, dich ermüdet, dir Kopfschmerzen verursacht. Er gibt dir Kraft, auch Durststrecken zu überwinden.

– Er ist aber auch nachts bei dir. Zur damaligen Zeit glaubte man, dass der Mond dämonische Kräfte hätte. Der Psalm sagt: Du brauchst keine Angst zu haben vor irgendwelchen Schicksalsmächten.

„Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“ (Ps. 121, 3 – 8)

Aber stimmt das denn, so will ich fragen? Hat das überhaupt etwas mit unserer Realität zu tun? Erleben wir das nicht oft anders? Scheint uns Gott nicht manchmal im Stich zu lassen?

Liebe Gemeinde, Gottes Segen und Gottes Zusagen bewahren uns nicht davor, dass wir uns auch auf gefährvolle und schwierige Wege begeben müssen. Das gehört zu unserem Leben als Menschen auf dieser Erde. Manchmal sticht die Sonne erbarmungslos, manchmal ist der Weg kurvenreich und anstrengend, manchmal liegen Stolpersteine im Weg und manchmal geht es durch tiefe Täler hindurch. Heißt das, dass Gott uns in diesen Zeiten nicht behütet? Dass er uns vergessen hat? Dass er uns dem Schicksal überlässt? Nein – gerade dann steht er zu seinem Wort. Jemand hat diesen Reisesegen als „Schutzbrief der Liebe Gottes“ bezeichnet. Manche haben sicher einen Schutzbrief vom ADAC oder vom DTC. Der garantiert ja nicht, dass der Schutzbriefinhaber keinen Unfall baut oder keine Panne hat. Oder dass er auf der Reise nicht krank wird. Sondern er garantiert, dass dann jemand da ist und weiterhilft – dafür steht dieser Autoschutzbrief.

Vielleicht kann man dieses Bild nehmen für das, was Gott zusagt. Sein Segen ist keine Garantie, dass alles gelingen wird und nichts Schweres kommen wird. Segen ist kein Maskottchen, das man sich um den Hals hängt als Glücksbringer. Segen ist die Zusage: „Ich bin bei dir, ich begleite dich, ich stärke dich – gerade auf den schwierigen Wegen. Ich behüte deine Seele.“ Dafür steht dieser Schutzbrief der Liebe Gottes. „Gut behütet“ bedeutet nicht, dass in Ihrem Leben alles rund laufen wird. Dass es keine Spannungen, keine schwierigen Zeiten, keine Mutlosigkeit geben wird. „Gut behütet“ heißt, dass Gott Ihre Seele behüten will. Dass er Ihnen heute zusagt, in allen Situationen mit Ihnen auf dem Weg zu sein.

Vor knapp einem Jahr war ich auf der Beerdigung von einem Pfarrer aus einer unserer Gemeinden in Baden. Mit 47 Jahren ist er an Krebs gestorben. In der Gemeinde haben sie um Heilung gebetet – aber das wurde ihm nicht geschenkt. Drei Monate zuvor hatte er, schon sehr von der Krankheit gezeichnet, über diesen Psalm 121 gepredigt. Er hat gesagt: „Ich weiß nicht, warum mir, meiner Familie und der Gemeinde dieser schwere Weg zugemutet wird. Ich habe keine Antwort darauf – aber daran will ich mich in allem, was kommt, fest klammern:

„Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Dazu möchte ich Sie einladen, dass Sie sich an diese Zusage Gottes klammern.

„Gut behütet“ sind wir dann, wenn wir uns an den halten, der Himmel und Erde geschaffen hat und der selbst Mensch wurde, um uns Menschen zu gewinnen.

„Gut behütet“ sind wir dann, wenn wir nicht gedankenlos in die Zukunft stolpern, sondern wenn wir innehalten und Fragen stellen. Vielleicht werden wir nicht auf jede Frage gleich eine Antwort bekommen. Aber wenn wir uns an Gott wenden, wird er uns die Gewissheit seiner Gegenwart schenken.

Und dann sprechen Sie sich das gegenseitig zu, singen Sie es sich zu. Es ist nicht mehr das Vorrecht des Priesters, Segen weiterzugeben. Wir alle, die wir im Glauben an Jesus Christus verwurzelt sind, dürfen uns im Namen Gottes Segen zusprechen.

Eine Empfehlung zum Schluss: Lernen Sie diesen Psalm 121 auswendig, wenn Sie ihn nicht schon können. Sprechen Sie ihn immer wieder. Stellen Sie diese Frage. Und seien Sie empfänglich für die Antworten, die Gott Ihnen gibt. Und mit der Zeit werden Ihnen diese Psalmworte ins Herz gehen.

Die Frage, die Antwort, der Zuspruch! In diesem Sinne: Seien und bleiben Sie behütet! Amen!

Matthias Büchle.

11. Klöstitzer Begegnungstag, 8.6.2013

Bei der Flucht in Schnee und Eis aus Westpreußen und dem Warthegau haben viele bessarabiendeutsche Familien das Ziel, die Oder zu überqueren, nicht geschafft. Sie wurden als Gefangene nach Kasachstan und nach Sibirien verschleppt und mussten dort schwerste Arbeiten unter bittersten Bedingungen verbringen.

Frau Hedi Roßkopf ist zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester bei der Flucht 1945 von der Roten Armee eingeholt und nach Kasachstan verschleppt worden. Sie haben ganz schlimme Zeiten erleben müssen und sind erst im Jahr 1958 in die Bundesrepublik gekommen.

Über ihr Schicksal in dieser Zeit hat Frau Roßkopf, nach großer Überwindung, erst im Jahr 2011 berichtet, diese Berichte sind im Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien (Heimatkalender) 2012 (Seite 146 ff) erschienen.

Sie berichtet dort zum Beispiel, dass sie und ihre Schwester bei der großen Kälte nicht gleichzeitig zur Schule gehen konnten, da beide Schwestern nur ein Paar alte Schuhe hatten. So kam es, dass ein Mädchen am Vormittag, das andere erst am Nachmittag die Schule besuchen konnte. Die Mutter konnte immer nur in ihrem Bett schlafen, wenn eine Kollegin Nachtschicht hatte, da für beide nur eine einzige Bettstelle zur Verfügung stand. Dieses jahrelange Martyrium endete erst nach 13 Jahren, und danach musste sie mit der Situation in der neuen Bundesrepublik Deutschland zurechtkommen und sich in einem Heim im Allgäu an das neue Leben gewöhnen.

Nach nunmehr 55 Jahren hat Frau Roßkopf zusammen mit ihrem Mann eine Reise in die Vergangenheit gemacht und berichtet darüber.

Werner Schäfer, Stv. Bundesvorsitzender

Spurensuche im Kasachstan – ein Reisebericht

HEDI ROSSKOPF

Im März 1940 wurde ich in Seimeny, Bessarabien, Kreis Akkerman, geboren. Meine Familie wurde 1941 „heim ins Reich“ und weiter nach Polen umgesiedelt. Bei der Flucht aus dem Warthegau holte uns die Rote Armee ein und verschleppte uns nach Karaganda in Kasachstan. Dort arbeitete meine Mutter zunächst in einem Kohlebergwerk und später in der Kantine

einer Fabrik. Ab 1948 ging ich in die Schule und schloss 1955 mit der Mittleren Reife ab. 1956 durften wir in die Bundesrepublik ausreisen.

Im Mai 2013, 57 Jahre nach der Ausreise, bin ich zusammen mit meinem Mann zum erstenmal an unseren Verbannungsort zurückgekehrt.

Wir haben also Kasachstan bereist. Dabei haben wir uns auf die Städte Astana, Karaganda und Almaty konzentriert und so organisiert, dass wir an jedem Ort von

einem Fahrer oder Fahrer mit Fremdenführer erwartet wurden. Diese standen uns an den verschiedenen Orten auf Dauer zur Verfügung.

Ich kam in ein völlig fremdes Land. Astana, die neue Hauptstadt, früher Akmola, dann Akmolinsk und Zelinograd, ist eine Stadt wie aus dem Bilderbuch. Man könnte denken, man sei in Dubai. Innerhalb von 20 Jahren haben internationale Spitzenarchitekten eine neue Hauptstadt aus dem Boden gestampft, voll von impo-



Hedi Roszkopf und ihr Mann vor dem Char-din Canyon.

santen Gebäuden, Parks und Infrastruktur. Kasachstan hat anscheinend einen ausgeglichenen Haushalt und verwaltet Milliarden-Überschüsse aus Exportgeschäften.

Noch in Astana haben wir das Mahnmal ALSHIR für strafgefangene Frauen in der Stalinzeit besichtigt. In Kasachstan waren übrigens die meisten Gulags, mehr als in Sibirien, etwa 270 an der Zahl. Das Gebiet der Gulags in Zentralkasachstan erstreckte sich über eine Fläche von 300 mal 200 km. Nach zwei Tagen in Astana kamen wir mit dem Zug in Karaganda, unserem Hauptziel an. Die Stadt zählt inzwischen 700.000 Einwohner. Starij Gorod ist total in den Tiefen der Schachte verschwunden, versunken. Die Bewohner wichen z.T. nach Maikoduk aus, wurden umgesiedelt oder wanderten ab. Ein unvorstellbarer Anblick! Alles ist schwarz und uneben, Die Abraumhalden hat man für den Straßenbau verwendet; so Spitzen, nur eine ließ man als Symbol stehen. Es stehen noch eine Ruine vom Dramtheater, eine vom damals einzigen Magazin, ein Hinweisschild zum Savod Parchomenko und ein Wäldchen mit Bäumen, der Rest unseres Dalnij Parks.

Etwa 30 km außerhalb von Karaganda, in Spassk, hat die Deutsche Kriegsgräberfürsorge für die verstorbenen Kriegsgefangenen eine Gedenkstätte angelegt. Dort stehen Gedenksteine vieler Nationen, also nicht nur für Deutsche, die aber den größten Teil der Umgekommenen ausmachen.

Im Dorf Dolinka unweit von Karaganda ist ein Museum zum Gedenken an Repressierte eingerichtet. Die Schrecken, die dort herrschten, sind unbeschreiblich. Es ist eindrucksvoll dokumentiert, wie Menschen verschiedener Nationalitäten in die Straflager Kasachstans verfrachtet, entrechtet, geschändet, gefoltert und bis zum Tode ausgebeutet wurden.

Nach drei Tagen in Karaganda sind wir in 10-stündiger Fahrt mit dem Nachtzug in Almaty, früher Alma-Ata, eingetroffen. Almaty ist eine sehr schöne Stadt mit großzügig angelegten Straßen, vielen mächtigen Plätzen und Denkmälern, einem schönen, großen, alten Park und 100 jährigen Bäumen, umgeben von schneebedeckten Bergen.

Nach der Stadtbesichtigung waren wir zwei Tage lang mit zwei sehr freundlichen Männern, dem Fahrer Michail und Mustafa, dem Guide, im Umkreis von 300 km von Almaty unterwegs. Das war einzigartig.

Es gibt Steppen mit unterschiedlichem Bewuchs und verschiedenen Farben, umrahmt von Bergzügen. Es gibt eine singende Düne, von Winden geformt, die seit 2,5 Mio. Jahren an diesem Ort steht. Es gibt Canyons ähnlich denen in USA. Auf den grenzenlosen Weiden grasen riesige Herden von Schafen, Kühen und Pferden. Eine Besonderheit sind die Kolans, eine Mischung zwischen Esel und Pferd. Die Vorstadtbereiche waren in allen drei Städten in einem katastrophalen Zustand. Die Politiker haben dafür anscheinend keinen Blick.

Am 9. Tag unserer Reise ging es zurück mit dem Flugzeug nach Astana und von dort non stop nach Frankfurt.

Nun fällt es mir schwer, in wenigen Zeilen zusammenzufassen, was wir gesehen und erlebt haben. Zu vielfältig waren die Eindrücke. Deshalb habe ich meinen Mann gebeten, es zu versuchen. Nun denn:

*Was wir befürchtet haben ist nicht eingetreten. Man kann dieses Land als Tourist bereisen, wie andere Länder auch. Man ist weder von Orientierungslosigkeit noch durch Kriminalität bedroht. Vorurteile sind von Übel. Sie führen zu Fehleinschätzungen und zu Fehlverhalten.

*Was wir gesucht haben, existiert nicht mehr. Die Altstadt von Karaganda, Starij Gorod, ist in den Schachtanlagen versunken. So bleibt den Betroffenen nur noch die Erinnerung an eine leidvolle aber doch erfahrungsreiche Zeit in der Ver-



Blick auf Starij Gorod (Altstadt).

Foto: Roszkopf

bannung und die Chance allmählichen Vergessens.

*Was wir gefunden haben, hat uns tief beeindruckt:

z.B. die neue Hauptstadt Astana, in Planung und Realisierung eine Spitzenleistung, was Architektur und Realisierungszeit betrifft.

z. B. die Gulags und Gedenkstätten mit ihrer erschütternden Geschichte.

z. B. die Verwüstung des Landes in den Kohlegebieten.

Aber auch die Schönheit der alten Hauptstadt Almaty mit ihrem Stadtbild, den Bergen, den Steppen und den Canyons.

Dieses Land zeigt einen vitalen Aufbau- und Entwicklungswillen, an dem Deutschland wegen seiner Verwaltungslastigkeit und Regulierungswut nur wenig Anteil hat; so jedenfalls unsere Information.

Die Arbeitslosigkeit liegt offiziell bei 6%, in Wirklichkeit eher bei 10%. Das soziale Netz ist dünn geknüpft, es gibt ein Minimum an Krankenversorgung. Wer arbeitslos ist, erhält keine Unterstützung.

Aber man schaut nach vorne. In 2017 findet die EXPO in Astana statt. Dann fahren wir wahrscheinlich nochmals hin. Insha alla.

Einladung zum Neu-Posttaler Heimattreffen

am 21. September 2013 im Haus der Bessarabiendeutschen in
70188 Stuttgart, Florianstraße 17

Das Treffen wollen wir mit einer Andacht um 10.00 Uhr beginnen. Diesen Part würde nach Möglichkeit Herr Dr. h.c. Kelm übernehmen. Danach folgen Berichte, Film- und Dia-Vorträge der Teilnehmer von und über Neu-Posttal. Nach dem Mittagessen habe ich eine Führung in unserem großen Heimatmuseum bestellt. Bei der Ahnenforschung kann Herr Dr. Knöll behilflich sein. Für Fragen und Gespräche steht am Nachmittag ausreichend Zeit zur Verfügung. Kommt bitte zahlreich zu diesem Treffen. Freunde und Gäste auch aus den ehemaligen Nachbardörfern sind herzlich willkommen.

Ihre Anmeldung mit Essenswunsch richten Sie bitte bis 15.8.2013 an Harry Maier, Böhringerstr. 20, 74357 Bönningheim, Tel 07143/21709.

Das Heimathaus ist vom Hauptbahnhof Stuttgart auch mit Buslinie 42 zu erreichen, Endstation ist der Ostendplatz.

Es grüßt herzlich Euer Harry Maier

Leserbrief

Noch einmal: Landjahr und Zeitzeugenbericht

In ihrem Nachtrag zu meinem Leserbrief im MB 6/2013 bekennen sich die Angehörigen von Frau Ültzhöfer einleitend zu diesem Grundsatz: „Kritik ist angebracht, auch eine andere Sichtweise ist zu akzeptieren“. Das ist gut gesagt, entspricht auch dem, was wir heute in öffentlichen Auseinandersetzungen fordern, und weckt Erwartungen auf ein ertragreiches Gespräch auch bei unterschiedlichen Standpunkten. Schon mit den nächsten Worten wird dieser gute Vorsatz widerrufen. Ohne dass ein altes Argument widerlegt oder ein neues angeführt worden ist, wird eine Reihe von Vorwürfen erhoben: Der Leserbriefschreiber habe die Berichterstatterin erniedrigt, sei überheblich und verletzend vorgegangen, habe es sich einfach gemacht (wie auch seine lapidare Richtigstellung an gleicher Stelle zeige) und anmaßend verurteilt. Schließlich wird indirekt unterstellt, er sei wohl auf Rosen gebettet gewesen, habe die Zeit nicht erlebt und nur aus der Ferne betrachtet. Was soll man daraufhin noch sagen?

Da ich den Zeitzeugenbericht sorgfältig gelesen und mir bei meiner Stellungnahme viel Mühe gegeben habe, möchte ich Folgendes zu bedenken geben:

Ich habe die Sichtweise des jungen Mädchens von 14 Jahren zur Kenntnis genommen und nicht kritisiert. Junge Menschen, heute würden wir von Teenagern sprechen, dürfen noch so sein. Mir ist klar, dass die Gruppe es damals genossen hat, so ernst genommen, anerkannt und umworben zu sein. Verständlich ist, dass Perspektive und Erfahrungen noch begrenzt sind. So mag den Mädchen aus dem geschichtlichen Verlauf von 1943 entgangen sein, was diese Epoche auch bestimmt hat. Darauf anhand einiger Beispiele hinzuweisen, habe ich allerdings für notwendig gehalten. Meine Kritik richtete sich vornehmlich gegen die genannten Repräsentanten des nationalsozialistischen Regimes und die geschickte, verführerische Vorgehensweise derer, die in seinem Dienst standen.

Dazu habe ich mich veranlasst gesehen, weil der Zeitzeugenbericht erst jetzt, in großem zeitlichen Abstand und auf Anfrage, geschrieben wurde. Damit ist die Distanz angesprochen zwischen dem, was das Mädchen 1943 erlebt oder so gesehen hat, und der Lebenswelt der älteren Frau, die diese Erlebnisse jetzt aufgeschrieben hat. Sie wirft die Frage auf, wie verlässlich das Erinnerungsvermögen nach so langer Zeit ist, ob nicht Täuschungen, Beschönigungen oder Verdrängungen ein fragliches Bild hinterlassen haben. Es war mir z.B. nicht möglich zu glauben, dass die

Kriegslage und nun gar die Katastrophe von Stalingrad sich überhaupt nicht auf das Leben im Landjahr ausgewirkt hätten. Wer als Zeitzeuge gelten will, darf die Zusammenhänge nicht ganz und gar ausblenden. Der große Abstand legt auch die Frage nahe, mit welcher Grundeinstellung die Berichterstatterin von heute die Erlebnisse von damals erinnert hat. Erst im Nachtrag heißt es: „Es bleibt zu hoffen, dass so ein Wahnsinn unseren Nachkommen erspart bleibt“. Dem kann ich nur beipflichten und hoffen, dass das ein ehrliches Schlusswort ist. Der Seitenhieb auf die Jugend von heute („Zu was ist die heutige Jugend außer Smartphone und Computer noch in der Lage...“) halte ich für weit überzogen. Soll damit angedeutet werden, dass 1943 doch alles soviel besser war? Sei's drum: Ich hätte keinen Leserbrief geschrieben, wenn diese Wertung schon im sogenannten Zeitzeugenbericht ausgesprochen worden wäre.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass ich mich ausschließlich mit dem veröffentlichten Bericht auseinandergesetzt habe. Was die Berichterstatterin in späterer Zeit erlebt und erlitten hat, war darin nicht andeutungsweise enthalten. Was aber das „auf Rosen gebettet“ angeht, sei mitgeteilt, dass ich dem Jahrgang 1939 angehöre und geboren wurde, als der große Krieg schon begonnen hatte. Danach habe ich alles Leid und Unglück miterlebt, das vielen bessarabischen Familien beschieden war. Diese Erfahrungen waren mit ein Grund dafür, mich mit der Geschichte des Nationalsozialismus gründlich auseinanderzusetzen.

Zur Problematik des Zeitzeugenberichts äußert sich an gleicher Stelle Egon Buchholz, Pastor im Ruhestand. Seine Erwähnung des Berichts über das Landjahr zeigt, dass mein Leserbrief ihn auf den Plan gerufen hat. So kann ich nicht umhin, zu seinem Beitrag Stellung zu nehmen.

Wir stimmen darin überein, dass Erinnerungsberichte von großem Interesse sind und neben anderen Unterlagen, die in Archiven aufbewahrt werden, zum unentbehrlichen Material historischer Forschung gehören. Darum hat die Historische Kommission sich schon zu Beginn ihrer Beratungen intensiv um Zeitzeugen bemüht und viel Zeit und Kraft investiert, um die erhofften Gespräche mit ihnen ergebnisreich führen zu können. Dazu wurden in langen Beratungen umfangreiche Fragenkataloge entworfen und mehrfach diskutiert. Was letztlich trotz aller Bemühungen heraus-

kam, war bescheiden. Nach langen Mühen wurde der Beschluss gefasst, das Zeitzeugen-Projekt „auf kleiner Flamme“ (wie es hieß) weiter laufen zu lassen, es ist meines Wissens inzwischen ziemlich eingeschlafen.

Die Gründe dafür lassen sich unschwer ausmachen. Die Epoche, um die es ging, liegt schon sehr weit zurück. Wer sie so bewusst erlebt hat, dass er über sie einigermaßen detailliert berichten könnte, müsste weit über 80 Jahre alt sein. Leider erfährt jeder ältere Mensch schmerzlich, dass Erinnerungen verblassen und brüchig werden, je größer der zeitliche und räumliche Abstand zu den Geschehnissen geworden ist.

Diese Problematik verkennt Buchholz, wenn er den Zeitzeugenbericht mit einer Momentaufnahme meint vergleichen zu können. Es geht, wie das in Frage stehende Beispiel zeigt, nicht um einen Moment, vielmehr um einen lang dauernden Geschehensablauf, der vergegenwärtigt werden muss. Wir haben es mit Narrativen zu tun, die die Historiker vor die Aufgabe stellen, sie auf ihre Stichhaltigkeit und ihren Aussagewert hin zu prüfen. Das kann auf die Berichterstatter leicht kränkend wirken, ist aber unabdingbar. Irreführend ist auch der Vergleich mit einer Fotografie. Sie entsteht allerdings in einem Moment. Aber ein Foto ist noch lange kein Bericht, der immer eine zeitliche Erstreckung aufweist. Bedenklich ist auch, dass meist angenommen wird, ein Foto gäbe die Realität unverfälscht wieder, und tatsächlich werden Fotos oft als Beweismittel eingesetzt. Doch Fotos können leicht Eindrücke vermitteln, die den tatsächlichen Realitäten nicht entsprechen. Ein freundliches Gruppenbild nach einer politischen Verhandlung z.B. bedeutet nicht, dass zuvor nicht entschiedene Gegensätze ausgetragen wurden. Und Fotos sind leicht manipulierbar und können somit zur Manipulation der Betrachter eingesetzt werden.

Ein Dokument aus jener Zeit (gemeint ist wohl ein Zeitzeugenbericht) müsse authentisch sein. Das bestreitet niemand. Doch woran ist Authentizität zu erkennen, und mit welcher Begründung könnte ein Bericht über die Vergangenheit als nicht-authentisch verworfen werden? Reicht da ein bloßer Eindruck des jeweiligen Lesers? Genügt ein sicheres Gefühl? Der im Jahrbuch 2011 abgedruckte Bericht hat nicht nur bei mir mehr Fragen aufgeworfen als geklärt.

Es tut mir leid, aber ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Pastor Buchholz mit den Problemen, vor die sich

Historiker bei der Rekonstruktion und Beschreibung der Vergangenheit gestellt sehen, wenig oder gar nicht vertraut ist. Darum stimmen mich seine Aufrufe an die Landsleute, sich als Zeitzeugen schreibend zu betätigen, skeptisch. Und sie kommen viel zu spät, die Funktionsträger von damals mit ihrem detaillierten Wissen sind längst von uns gegangen. Was die ideologisch belasteten Dreißigerjahre an-

geht, frage ich mich und auch Buchholz, was Zeitzeugen jetzt noch ergänzen könnten, was wir aus den zahlreichen Standardwerken zu unserer Geschichte (Schmidt, Schlarb, Schroeder u.a.) und den vielen Berichten von Zeitgenossen, die in den mittlerweile über 60 Ausgaben der Jahrbücher und den Jahrgängen des Mitteilungsblattes vorliegen, nicht längst schon wissen?
Dr. H. Eckert

Leserbrief

Zum Leserbrief von Dr. Horst Eckert im MB 6/13 mit Bezug auf den Artikel „Das Landjahr 1943 – ein Zeitzeugenbericht“ im MB 5/13.

Dr. Eckert stellt die Frage, ob der Bericht von Erna Ültzhöfer ein wirklicher Zeitzeugenbericht ist und stellt fest, dass dieser ergänzungsbedürftig ist und, dass man auch in einer Diktatur und in der Endphase des Weltkrieges eine schöne Zeit erleben konnte, wenn man sich in dem System einrichtete und dass der Mädchengruppe von 1943 die Natur des Dritten Reiches ganz und gar verborgen blieb und Dr. Eckert hofft, dass das spätere Leben die Mädchen klüger gemacht hat.

Wie kann man bezweifeln, dass dieser Bericht ein Zeitzeugenbericht ist? Sicher

könnten Frau Ültzhöfer und jeder der in dieser Zeit geboren wurde über den Krieg viel berichten. Frau Ültzhöfer berichtete aber über „Das Landjahr“ und wie sie es erlebte. Hätten sich 15-jährige Mädchen diesem System, in das sie hineingeboren wurden entziehen können, wenn dies Erwachsene und Gelehrte nicht schafften? Ich bin 1939 geboren, trotz allem, was ich erlebte, sage ich heute – „ich hatte eine schöne Kindheit“. Der Bericht von Frau Ültzhöfer beweist, dass ihr Leben sie klug genug gemacht hat, um ihren Bericht zu schreiben. Viel mehr Möglichkeiten hatte diese Generation nicht.

Elsa Fiedler,

89542 Herbrechtingen, Fliederstr. 20

Herzliche Einladung zur Polen-Reise

18. Busreise nach Westpreußen und in den Warthegau vom 06. – 12. Oktober 2013

Nach der Umsiedlung 1940 wurde die Volksgruppe der Bessarabiendeutschen im Warthegau und in Westpreußen auf polnische Bauernhöfe angesiedelt. Wir gingen dort zur Schule, andere wieder sind dort geboren. Auch die Tage der Flucht im Januar 1945 gehören zur Geschichte der Bessarabiendeutschen.

Sie haben die Möglichkeit, die Ansiedlungsorte im Warthegau und in Westpreußen zu besuchen. Ansiedlungsorte im Warthegau: Posen, Litzmannstadt, Konin, Hohensalza, Kosten, Gnesen, Turek, Schriem, Jarotschin, Plesen u.a.m. Ansiedlungsorte in Westpreußen: Thorn, Straßburg, Neumark, Briesen, Tuchel, Kulm, Bromberg, Wirsitz, Rippin, Schwetz u.a.m. Unternehmen Sie eine Busreise in die Vergangenheit. Es ist ein einmaliges Erlebnis, den Geburtsort oder den Ansiedlungsort in Polen zu besuchen.

- Fahrt mit Komfort-Reisebussen
- Übernachtung im Feriencenter „SLESIN“ am Schlüsselsee
Doppelzimmer im Ferienbungalow mit DU / WC, Halbpension und einer Vollpension
- Tagesfahrt nach POSEN, LODZ(Litzmannstadt) und THORN mit Stadtbesichtigung
- Tagesfahrt in die Kreisstädte der Ansiedlungsgebiete

Reisepreis: 690,00 EUR

Wenn Sie mehr Informationen über die Reise wünschen, dann rufen Sie einfach an:
Koordinator der Studienreise – Dr. h. c. Edwin Kelm
Lerchenweg 10, 71696 Möglingen, Telefon: 07141/48070, Telefax: 07141/240388
E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de

DVD – Wir in der Alt-Elft

Auf Anregung und durch die Mitarbeit ehemaliger Bewohner der Heimatgemeinde Alt-Elft hat der Arbeitskreis der Heimatgemeinden die Geschichte dieser ehemaligen Heimatgemeinde in Worten und Bildern auf einer DVD zusammengestellt. Es wird nicht nur die gesamte Entwicklung des Dorfes, von der Gründung 1816 im Zarenreich über den Anschluss an Rumänien bis zur Umsiedlung 1940, sondern auch der Umweg der Siedler über Polen (1793) anschaulich dargestellt. Dabei wird auch versucht, diesen Zeitabschnitt in die geschichtlichen Zusammenhänge einzuordnen und die Strapazen und gravierenden Veränderungen, denen unsere Vorfahren ausgesetzt waren, aufzuzeigen.

Der Arbeitskreis der Heimatgemeinden stellt diese DVD dem Bessarabiendeutschen Verein zur Verfügung. **Die DVD kann deshalb vom Bessarabiendeutschen Verein, Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, gegen eine Spende von 10,- € (+ Versandkosten) bezogen werden. Der Erlös kommt ganz dem Verein zu Gute.**



Diese DVD ist ein Teil der „Blauen Reihe“, mit der der Arbeitskreis der Heimatgemeinden so nach und nach unsere Geschichte auf diesen Medien festhalten möchte. In dieser Reihe sind bereits erschienen: Wir in Russland; Wir in Rumänien; Wir und die Dobrukscha; Wir in Bessarabien; Wir in Arzis. Sie stehen alle unserem Verein zur Verfügung und können von dort bezogen werden (siehe oben).

Arbeitskreis der Heimatgemeinden

Bildband

„200 Jahre Krasna – Geschichte in Bildern“

Liebe bessarabischen Landsleute und Freunde der Bessarabiendeutschen!

Wie bereits angekündigt, habe ich im Vorfeld des Jubiläums

200 Jahre Krasna – 1814 -2014

einen umfangreichen Bildband erstellt.

Zunächst wollte ich den Erscheinungstermin auf den 28. September 2013, unser Erntedankfest im Rheinland, also rechtzeitig zu dem Jubiläumsjahr, festlegen. Aber das große Interesse hat mich veranlasst, diesen Termin vorzuziehen, und das Buch kann ab sofort bestellt werden. Das Buch erscheint in dem Format DIN A 4 mit einem weinroten Ganzleinenband mit Goldprägung. Es hat eine Stärke von über 200 Seiten mit über 600 Fotos, davon ein großer Teil in farbig. Der Verlagspreis beträgt € 35,00, bei Versand zuzügl. Versandkosten.

Eine detaillierte Beschreibung über Inhalt und Ausführung können Sie einem Flyer entnehmen, den ich Ihnen gerne zusende. Sie können aber auch formlos per E-Mail oder telefonisch Ihren Auftrag erteilen.

Sobald die erste Auflage zur Verfügung steht (in Kürze), werde ich den Versand, in der Reihenfolge der Auftragseingänge, abwickeln. Der Postversand erfolgt auf Rechnung.

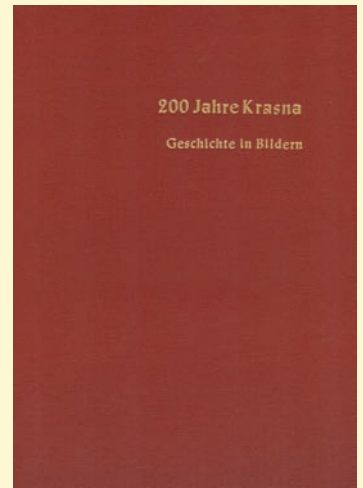
Bedenken Sie: Es ist wahrscheinlich das letzte ausführliche Bilddokument über das Leben der Bessarabiendeutschen am Beispiel von Krasna, wie es in Zukunft sicher keines mehr geben wird. Es eignet sich hervorragend als Geschenk an die nachwachsenden Generationen, um ihnen ein Bild vom Leben ihrer Eltern und Großeltern über 126 Jahre und der Zeit danach zu vermitteln. Ebenso der Generation, die kurz vor der Umsiedlung, in der Zeit der Ansiedlung in Polen oder danach geboren wurde. Auch wenn aus der Erlebnisgeneration nur noch wenige unter uns leben, vermittelt es ihnen bestimmt so manche Erinnerung an die Zeit in ihrem geliebten Bessarabien.

Kontaktadresse: Bessarabiendeutscher Verein, LG. RLP,

oder: Ernst Schäfer, Rauscherstraße 40, 56626 Andernach, Tel.: (0 26 32) 67 33 – Mail: schaefer.ernst@freenet.de

Ich freue mich über Ihre Bestellung und verbleibe mit freundlichen Grüßen!

Ihr Ernst Schäfer, Landesgeschäftsführer Rheinland-Pfalz im Bessarabiendeutschen Verein



Anmerkung zur Veröffentlichung der Spenden

Liebe Mitglieder unseres Bessarabiendeutschen Vereins, liebe Leserinnen und Leser unseres Mitteilungsblattes, liebe Freunde unserer Arbeit,

wir haben im Mitteilungsblatt vom Mai 2013 mitgeteilt, dass wir zukünftig die bei unserem Verein eingehenden Spenden nur noch in einer Summe, aufgeteilt auf die unterschiedlichen Projekte, veröffentlichen wollen. Diese Entscheidung des Vorstandes sollte jedoch auf Dauer nur dann umgesetzt werden, wenn aus der Mitgliedschaft keine Kritik erfolgt. Es haben sich nun doch viele Mitglieder gemeldet und ihre Enttäuschung über diese Entscheidung des Vorstands zum Ausdruck gebracht und gebeten, die Spenden und die Namen der Spender doch wieder zu veröffentlichen. Dem wollen wir nunmehr gerne nachkommen und wir veröffentlichen die Spenden und die Namen der Spender „nach und nach“ ab dem Monat März 2012. Konkrete Wünsche auf Nichtveröffentlichung wollen wir dabei berücksichtigen.

Von ganzem Herzen danken wir für die vielfältige Unterstützung unseres Vereins, die wir ständig erfahren. Bitte bleiben Sie uns auch weiterhin verbunden.

Im Namen des Bundesvorstandes: Günther Vossler, Bundesvorsitzender

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

März 2012

Weihnachtsspende – Roland Strohschein, Bad Schwalbach, 100 € – Klara Stuh, Hannover, 20 €

Heimatmuseum – Martina Eigenbrodt, Fellbach, 20 € – Heinz Fieß, Göppingen, 78 € – Adine Frick, Groß-Umstadt, 30 € – Anna Weber, Benningen, 3 € – Frieda Wesa, Geislingen, 20 €

Allgemeine Vereinsarbeit – Edmund Ross, Ludwigsburg, 15 € – Edmund Ross, Ludwigsburg, 20 €

Familienkunde – Enrico Grüschow, Neustrelitz, 25 € – Erika Soukup, Neresheim, 20 €

Allgemeine Vereinsarbeit – Elfriede Abel, Buxtehude, 15 € – Alfred Adolf, Kürnbach, 15 € – Hilde Bargiel, Uhingen, 10 € – Stefanie Biewer, Alsdorf, 10 € – Josef Breitmeier, Heubach, 10 € – Hannelore Buls, Neu Wulmstorf, 40 € – Robert Engelhardt, Freudenbeck, 15 € – Ingeborg Erren, Walheim, 10 € – Günter Feulner, Burgau, 10 € – Hermann Ganske, Tostedt, 5 € – Robert Gässler, Zahna, 15 € – Friedel Geißler, Schorndorf,

10 € – Heinz Gramlich, 20 € – Otto Gross, BOW ISLAND, AB T0K 0G0, 18,87 – Erna Großhans, Aidlingen, 10 € – Dr. Ewald Heer, LA CANADA, CA 91011-2807, 13,08 – Artur Hoffmann, Ludwigsburg, 10 € – Johannes Huber, Bad Soden, 200 € – Gertrud Isert, Bad Urach, 10 € – Maria Issler, Wolfsburg, 5 € – Harald Jauch, Ditzingen, 3,50 – Alfred Kalmbach, Waiblingen, 10 € – Else Kalmbach, STRAFFORDVILLE, ONT N0J 1Y0, 9 € – Ewald Kalmbach, PHOENIXVILLE, PA 19460-2005, 18,08 – Frieda Kappel, Aerzen, 10 € – Paul Klatt, Murr, 15 €

– Emma Klein, Bretzfeld, 15 € – Herbert Klein, Niederstetten, 40 € – Alfred Klett, Aichtal, 15 € – Marianne Klett, Aichtal, 20 € – Erwin Liebelt, PETALUMA CA 94954, 14 € – Samuel Liebelt, MODESTO, CA 95356-0608, 3,26 – Hannelore Link, Kornthal-Münchingen, 60 € – Ursula Meißner, Delitzsch, 10 € – Peter Mosel, Hamburg, 10 € – Albert Necker, CALGARY, AB T2L 1X3, 15 € – Erna Oettinger, Remshalden, 40 € – Albert Ohlhausen, Remseck, 10 € – Dr.med. Hartmut Osswald, Stuttgart, 40 € – Emil Raugust, Hanau, 5 € – Edmund Rauser, OLYMPIA, WA 98512-8508, 36,73 – Edwin Ritter, Weinsberg, 30 € – Karl Ritter, Lauffen, 30 € – Luise Ritter, Lauffen, 5 € – Linda Rödigler, Berlin, 10 € – Ella Romppel, Herbrechtingen, 10 € – Emil Roth, Kirchberg, 10 € – Ingrid Ryl, Wasbüttel, 0,60 – Sammelspender, 10 € – Ernst Schäfer, Andernach-Miesenheim, 10 € – Albert Schneider, SINKING SPRING, PA 19608, 18,19 – Ella Schwandt, SHAKER HEIGHTS, OHIO 44122, 3,50 – Erwin Suckut, Bad Gandersheim, 15 € – Markus Täschendorf, Tornesch, 20 € – Elfriede Uhle, St. Ingbert – OT Reichenbrunn, 10 € – Albert Vix, Backnang, 30 € – Elsa Wallmichrath, Wuppertal, 10 € – Jakob Walter, Hoppegarten, 17 € – Helga Wichtermann, Hildrizhausen, 10 € – Sigrid Widmer, Serres, 10 € – Erwin Wiege, Euerbach, 8,20 – Hermann Wildermuth, Kernen, 10 € – Siegfried Winger, Bietigheim-Bissingen, 10 € – Siegfried Winger, Bietigheim-Bissingen, 10 € – Siegfried Zeller, St. Johann, 10 €

Bessarabiengemeinde Alexanderfeld
Rita Düerkop, Hildesheim, 20 € – Edith Leonhardt, Heilbronn, 20 € – Gerda Matzke, Dessau, 50 € – Arnold Scherer, Kornwestheim, 50 € – Woldemar Willging, Backnang, 10 € – Adelene Wöckener, Sassenburg, 30 € – Gotthold Ziehmann, Ostrach, 10 €

Bessarabiengemeinde Alexandrowka
Albert Gwinner, Schwäbisch Hall, 500 €

Bessarabiengemeinde Eigenfeld
Arno Bantel, Hagen, 10 €

Bessarabiengemeinde Klöstitz
Alfred Timm, Stechow – Ferchesar, 10 €

Bessarabiengemeinde Paris
Herbert Jassmann, Steinheim, 60 €

Bessarabiengemeinde Tarutino
Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 €

April 2012

Allgemeine Vereinsarbeit – Hugo Baier, Hamburg, 200 € – Bertha Betz, Sonnenbühl, 2 € – Paul Jauch, Limburgerhof, 31 € – Kuno Lust, Esslingen, 5 € – Pfarrer Edgar Lutz, Wilhelmsdorf, 12 € – Pfarrer Edgar Lutz, Wilhelmsdorf, 22 € – Gerhard Maier, Drolshagen, 10 €

Weihnachtsspende

Elfriede Meckler, Leinfelden-Echterdingen, 40 €

Heimatmuseum – David Aippersbach, Clausthal-Zellerfeld, 150 € – Else Bensinger, Gladbeck, 50 € – Ursula Burkart, Benningen, 60 € – Sammelspender, 101,80 – Sammelspender, 66 € – Anna Weber, Benningen, 3 €

Familienkunde – Kuno Böttcher, Wernigerode, 20 € – Hermann Fischer, Neckartailfingen, 50 € – Ortwin Kroll, Esslingen, 30 € – Pfarrer Edgar Lutz, Wilhelmsdorf, 50 € – Wolfgang Lutz, Ohmden, 20 € – Dr.Rainer Sohn, Grimmen, 50 € –

Kulturarbeit unseres Vereins – Egon Fälchle, Schwaikheim, 50 € – Traugott Frömmrich, Ingersheim, 12 € – Hilma Götz, Sersheim, 30 € – Prof. Dr. Dieter Großhans, Berlin, 50 € – Wally Klaiber, Metzingen, 30 € – Dr. Günter Koch, Passau, 15 € – Klara Krause, Kernen, 30 € – Erwin Mayer, Wendlingen, 20 € – Horst Oswald, Allmersbach, 20 € – Frieda Reiser, Aspach, 10 € – Manfred Riethmüller, Weissach, 50 € – Reinhold Schneider, Marbach, 50 € – Walter Traub, Schwieberdingen, 20 € – Johann Wagenmann, Sachsenheim, 30 €

Allgemeine Vereinsarbeit – Hilde Bachofer, Dürnau, 50 € – Dr. med. Bernhard Bogner, Velden, 90 € – Elfriede Geske, Schwabach, 15 € – Aline Haller, Aldingen, 30 € – Woldemar Hartmann, Löchgau, 50 € – Erich Heer, Oberstenfeld, 60 € – Egon Heth, Grimma, 30 € – Armin Alfred Isert, Bad Urach, 10 € – Jakobstaler-Treffen, 135 € – Johannes Kalmbach, Unterheinriet, 20 € – Ursula Kauer, Hochdorf, 50 € – Hildegard Klinke, Ketsch, 10 € – Pfarrer Edgar Lutz, Wilhelmsdorf, 50 € – Antonius Nagel, Otobrunn, 20 € – Hugo Reule, Großbottwar, 15 € – Sammelspender, 22,89 – Rudolf Scharff, Ludwigsburg, 20 € – Walter Scheit, Poppenhausen, 3,50 – Edgar Schmidt, Ilsfeld, 10 € – Gertrud Straub, Süssen, 15 € – Gertrud Straub, Süssen, 5 € – Markus Täschendorf, Tornesch, 20 € – Martin Unterschütz, Oberstenfeld, 7,50 – Martin Unterschütz, Oberstenfeld, 10 € – Delila Weiß, Dornhan, 45 € – Hertha Wiederspohn, Bielefeld, 5 €

Bessarabiengemeinde Alexanderfeld
Renate Kersting, Stuttgart, 100 € – Ella Romppel, Herbrechtingen, 50 € – Harry

Schill, Möglingen, 40 € – Erika von Au, Möglingen, 100 € – Gerhard Willging, Leipzig, 10 €

Bessarabiengemeinde Alt-Posttal
Nelli Kalmbach, Kernen, 50 €

Bessarabiengemeinde Andrejewka
Herbert Hablitzel, Böblingen, 500 €

Bessarabiengemeinde Beresina
Hildegard Zarffs, Bad Kleinen, 50 €

Bessarabiengemeinde Eigenfeld
Ilse Schneider, Markgröningen, 50 €

Bessarabiengemeinde Leipzig
Nathanael Riess, Uetersen, 300 € – Helene Röchert, Munster, 20 € – Egon Sprecher, Hofgeismar, 1.050 €

Bessarabiengemeinde Tarutino
Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 €

Bessarabiengemeinde Luth. Kirche in Kischinew – Sammelspender, 200 €

Mai 2012

Allgemeine Vereinsarbeit – Wilfried Kähler, Hamburg, 20 € – Erwin Dressler, Krakow am See, 10 € – Ella Gräßle, Ludwigsburg, 20 € – Emma Gutsche, BARRHEAD, AB - T7N 1J5, 4,64 – Edeltraud Kurz, Bönnigheim, 58 € – Nadine Lorenz, Lutherstadt Wittenberg, 40 € – Adele Schuhmacher, Bremen, 20 € – Erwin Stumm, Neubrandenburg, 10 € – Markus Täschendorf, Tornesch, 20 € – Frank Volkert, Springe, 7 €

Heimatmuseum – Wally Auras, Stuttgart, 100 € – Dr. Annette Biener, Wiesbaden, 10 € – Inge Kälberer, Kirchheim, 50 € – Thomas Vogt, Esslingen, 20 € – Anna Weber, Benningen, 3 €

Familienkunde – Otto Böpple, Zulpich, 100 € – Erika Fiedler, Gerlingen, 20 € – Wilma Gutsche, Ammerbuch, 10 € – Wilfried Kähler, Hamburg, 20 € – Inge Kälberer, Kirchheim, 50 € – Edith Kurz, Jülich, 50 € – Magdalena Maier, Göggingen OT Horn, 100 € – Dr. Egon Friedrich Schempp, München, 200 € – Gerhard Schumaier, Ludwigsburg, 20 € – Rudolf Stickel, Nürtingen, 40 € – Walter Scheit, Poppenhausen, 15 €

Sonderbriefmarke der moldauischen Post

Die deutsche Botschaft in Kischinew benachrichtigte uns, dass der Minister für Informationstechnologie, Pavel Filip, in seinem Schreiben vom 3.7.2013 mitteilte, zum 200. Jubiläum der Ansiedlung der Deutschen in Bessarabien werde im April 2014 eine Sonderbriefmarke erscheinen. Die Initiative hierfür lag beim deutschen Botschafter Matthias Meyer!

Ein ganz erfreulicher Aspekt, der einmal die guten Beziehungen zwischen Moldau und Deutschland (und dazu dürfen wir auch den Bessarabiendeutschen Verein mit einbeziehen) unterstreicht und andererseits die Bemühungen zum geplanten 200-jährigen Jubiläum in Kischinew weiter intensiviert.

Ingo Rüdiger Isert

Kulturarbeit unseres Vereins

Hugo Beck, Wismar, 10 € – Blumenhaus Weller, Möglingen, 20 € – Anna Bodamer, Crailsheim, 25 € – Kuno Böttcher, Wernigerode, 10 € – Margarete Brenner, Allmersbach, 50 € – Dr. med. Luise Denzel, Heilbronn, 100 € – Erika Düwel, Rövershagen, 20 € – Ingrid Ellwanger, Stuttgart, 10 € – Elsa Fiedler, Herbrechtingen, 20 € – Karl Fink, Niederstetten, 20 € – Albert Gabert, Oranienburg, 15 € – Frieda Gäckle, Großerlach, 20 € – Gerhard Gaier, Langenau, 50 € – Harry Gammel, Neuhof, 10 € – Rudi Gamradt, Seebad Heringsdorf, 20 € – Traugott Hasenfuß, Lehrte, 10 € – Alfred Herrmann, Rosengarten, 30 € – Walter Hesse, Seevetal, 20 €

Fortsetzung folgt

Zur Goldenen Hochzeit 11.8.2013

Liebe Edith, lieber Gerhard! Über Eure Einladung zur Goldenen Hochzeit haben meine Frau und ich uns sehr gefreut. Gerne wären wir dieser Einladung gefolgt, doch lässt unser Gesundheitszustand den weiten Weg nicht

zu. Wir bedauern dies sehr.

Wir, Eure Freunde aus Eigenheim, wünschen Euch zu diesem Fest alles Gute und weiterhin noch viele gesunde Jahre in Harmonie mit Eurer Familie.

Sicherlich werden sich alle ehemaligen Eigenheimer diesen Wünschen anschließen, denn gute Freundschaft dauert für immer, das können wir alle von uns sagen.

Nicht nur die 12 Treffen in Bad Orb, auch die 3 Treffen mit der Gruppe in unserer ehemaligen Heimat und mit den Menschen von dort werden uns immer in Erinnerung bleiben. Auch die Dokumentationen, die wir geschrieben haben über unsere Zeit in der Heimat bleiben für uns und unsere Nachkommen ein ewiges Andenken über die Menschen, die dort gelebt und gewirkt haben.

Es war nicht immer leicht, doch wenn man diese Informationen niederschreibt bleiben sie für immer. Wir, Eure Freunde, danken Euch von ganzem Herzen für Eure Mithilfe, wofür Ihr auch die Silbernadel des Bessarabiendeutschen Vereins bekommen habt. Weiterhin alles Gute, und wir hoffen irgendwann auf ein Wiedersehen. Viel Freude bei Eurem Fest und herzliche Grüße

Eure Eigenheimer Freunde i. A. Erwin Burgemeister

*Sähest Du doch vom Himmel aus
den blühenden Mohn vor Deinem Haus*

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben, das sie bis zuletzt selbständig und tatkräftig führen konnte, ist unsere geliebte Mutter und Oma an den Folgen einer Herzoperation gestorben.

Otilie Neumann geb. Kisse

* 21.11.1924 † 24.5.2013
in Leipzig/Bessarabien in Jersbek

Wir sind dankbar, dass wir ihr in den Wochen im Krankenhaus Tag für Tag liebevoll beistehen und friedlich Abschied nehmen durften.

Bärbel, Elke und Camilla Lucht

**Ludmilla Rößler**

geb. Zehender aus Lichtental
feiert am 8. August ihren

90. Geburtstag

Viele Jahre sind vergangen,
seit dein Leben angefangen.
90 Jahre sind es wert,
dass man dich besonders ehrt.

Alles erdenklich Gute im weiteren Leben, vor allem aber
Gesundheit. Dies wünschen Dir von Herzen

Deine Kinder, Enkel und Urenkel

Wir gratulieren unserem lieben Vater, Großvater,
Urgroßvater, Onkel und Ehemann

Gottfried Wegenast

ganz herzlich zu seinem **90. Geburtstag**.
Er ist am 5. August 1923 in Beresina/
Bessarabien geboren. Nachdem er mit
24 Jahren nach Krieg und Gefangenschaft
nach Deutschland kam und da ein paar
Jahre verbrachte, entschloss er sich, 1951
nach Kanada auszuwandern. Sein Ziel war
Chilliwack in dem schönen Fraser Tal.

Hier lebt er heute noch mit seinem Garten und einem
Maulbeerbaum und seinen geliebten Rosen.

Wir wünschen ihm mit seiner Frau Elli noch schöne
und aktive Jahre im Kreise der Familie.

Emma Treiber geb. Keller

geb. am 1. Juni 1913 in Benkendorf/Bessarabien



feierte Ihren **100. Geburtstag**
im Kreise ihrer Lieben.

Zur Gratulation erschienen
waren, soweit nicht verhindert,
all Ihre Kinder mit Partnern
und Enkelkindern.

In einer Foto- und Dokumen-
tenschau haben wir ihren Le-

bensweg gemeinsam nachempfunden. Die Auswanderung
aus Bessarabien, das Lagerleben im Riesengebirge, Neu-
ansiedlung in Polen, Flucht im Januar 1945 mit dem Pferdewagen
und 4 Kindern nach Deutschland in den Kreis Delitzsch.
Nach Heimkehr des Ehemannes Eduard aus der Kriegsge-
fangenschaft Aufbau einer Neubauernstelle. 1981 Umsied-
lung in die Kreisstadt wegen Abaggerung des Ortes durch
die Braunkohle. Seit nunmehr 4 Jahren lebt sie bei ihrer äl-
testen Tochter Adeline Weber in Klitschmar. Für unsere Mut-
ter, Oma und Uroma wurden viele Erinnerungen wieder
wach. In ihrem langen Leben gab es viele freudige aber auch
sehr leidvolle Stationen (Verlust der Heimat, Tod des Gatten
und der Tochter Irma). Sie hat dieses Leben aber erfüllt mit
einer optimistischen Lebenseinstellung, einem innigen Ver-
hältnis zu ihrer Familie und einem festen Glauben an Gott.

Wir Kinder, Enkel und Urenkel danken ihr ganz herzlich für
die Liebe und Fürsorge, die sie uns immer entgegengebracht
hat und wünschen ihr alles Gute.



Herzlichen Glückwunsch zum
95. Geburtstag von
Elsa Issler geb. Wahler
aus Lichtental, am 28. Juli 2013

Wir gratulieren unserer Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Ur-Großmutter und Ur-Ur-Großmutter.
Auch alles Gute von ihren Nichten, Neffen und
allen Verwandten

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Frau,
unsere gute Mutter, Oma und Uroma



Herta Becker

geb. Ehmann

* 20.6.1921 † 21.6.2013

In Liebe und Dankbarkeit

Dein Willi

Adelheid Bahn geb. Becker

Bernd und Gisela Steenbock geb. Becker

Dr. Peter-Willi und

Dagmar Becker geb. Dreyer

mit Enkeln und Urenkeln

25335 Elmshorn, den 25.6.2013
Flamweg 90

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 28.6.2013 in der
Auferstehungskapelle Elmshorn, Friedensallee, statt.
Anschließend Beisetzung.

Als Landwirt hab' ich oft das Feld
mit Pflug und Pferden wohl bestellt.
Nun kam der Herr und klopfte an.
Mach Feierabend, Ackersmann!
Da legte ich mein Haupt zur Ruh,
die Heimaterde deckt mich zu.

All meine Arbeit, all mein Tun,
wird nun in Frieden Gottes ruhn.
Ehrt ihn durch Tugend und Gebet,
dass Euch die Saat auch wohl gerät,
wen einst der Ackersmann der Welt,
auf Gottes Äckern Ernte hält.



Nach einem arbeitsreichen Leben
und einem langen, mit großer Geduld
ertragenen Leiden ist unser Vater,
Schwiegervater, Opa und Uropa im
gesegneten Alter von 92 Jahren
friedlich eingeschlafen.

Herbert Döffinger

* 25.9.1920 † 17.5.2013

Mintschuna Hungen-Inheiden

In Liebe und Dankbarkeit

Heinz-Herbert und Margarete Döffinger

Mechtild und Günter Preusch

Ludwig und Helga Döffinger

Enkel und Urenkel

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung
fand am Freitag, dem 31. Mai 2013, von der Friedhofs-
kapelle in Inheiden aus statt.



Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Schmerzen auszuru'h'n,
die ich nicht mehr fühle.

Gott der Herr hat plötzlich und
unerwartet meine liebe, treusorgende
Mutter, unsere liebe Schwester, Oma,
Schwägerin und Tante

Hermine Buhr

geb. Hohloch
aus Teplitz/Bessarabien

am Dienstag, dem 7.5.2013 im Alter von 88 Jahren zu sich
ins Reich genommen.

Am Muttertag, dem 12.5.2013 folgte, nach schwerer
Krankheit, mein lieber Bruder **Klaus-Peter Buhr** im Al-
ter von 58 Jahren unserer Mutter.

In stiller Trauer

Ruthild Bohn-Wunderlich geb. Buhr

Helmut und Hugo Hohloch

Enkelkinder und alle Angehörigen

Die gemeinsame Beerdigung fand am 28.5.2013 auf dem
Friedhof Ohlsdorf statt.
20357 Hamburg, Schäferstraße 30

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und
Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für Kirchliches Leben: Redaktion zur Zeit vakant, Beiträge bitte per E-Mail an
verein@bessarabien.de, Tel. (0711) 44 00 77-0

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an
Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188
Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,
E-Mail: verein@bessarabien.de; **Internet:** www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen
vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem
Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR
Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42